

# Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einige deutsche Zeitung des Kankasus: Insertionsorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Südrussland und Persien.

№ 31. Tiflis, den 1. (14.) August 1910. 5. Jahrgang.



1865.



1870.



1882.



1896.

Russian Amerikan India Rubber Co.

Filiale in Tiflis

**„TREUGOLNIK“**

Filiale in Tiflis

**GUMMISCHLÄUCHE** mit und ohne Spirale, mit und ohne Einlage  
für Wein, Bier, Spiritus, Dampf, Petroleum etc.

**HANFSCHLÄUCHE** innen mit rotem oder grauem Gummi.

*Clappen, Schläuche, Ringe für Vermorel-Apparate.*

**GUMMI-TREIBRIEMEN — KONKURRENZLOS.**

Sämtliche Gummiartikel für alle Industriezweige, für Landwirtschaft, Brauereien, Brennereien etc. Sämtliche Gummiwaren für Apotheken und Droguerien.

!!! Nur echt mit Drei-



eck als Fabrikmarke !!!

Треугольникъ.

Т-во Россійско-Американской Резиновой Мануфактуры подъ фирмою „Треугольникъ“.

Тифлисъ, Эриванская площадь, д. Кредитнаго О-ва.

# RUSSISCHE GESELLSCHAFT „SCHUCKERT & Co“.

TIFLIS, Golowin-Prosp., im Hause der Artistischen Gesellschaft.

Empfiehlt:

## TANTALLAMPEN

mit geringem Stromverbrauch. Die besten und billigsten

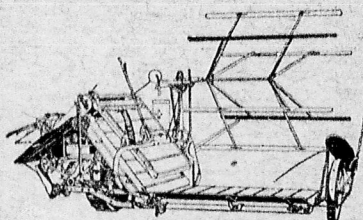
*Sparglühlampen.*

In allen gangbaren Stromstärken u. Spannungen stets auf Lager.

## DIESELMOTOREN

der Gesellschaft der Kolomnaer-Maschinenfabrik  
Naphtha-, Petroleum- und Sauggas-Motoren

der Crossley Brothers Limited Openshaw, Manchester. 52-39



# L. PAPEMEYER

Hamburg. Filiale in Baku, Merkurstrasse № 23.

Technisches Comptoir und Lager.

Mähmaschinen: „Ideal“ Deering.

Pflüge: Rud. Sack, Leipzig u. Höhn, Odessa.

Dampf- und Pferde-Dreschmaschinen  
mit Säcksel-Vorrichtungen.

Heu- Oel- und andere Pressen.

Mühlen-, Reisschälerei-, Baumwollreinigungsmaschinen.  
Naphthamotore, bester Konstruktion „Atlant“,  
stabil und transportabel.

Waschmaschinen, patentiert. Billige Preise.  
Schreibmaschinen „Continental“.

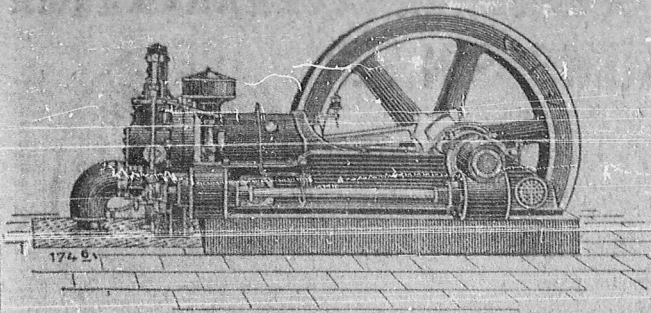
Kataloge u. Kostenanschläge gratis. ✕ Zuverlässige Vertreter werden gesucht.

52-16

In kurzer Zeit wird auf dem Michael-Prospekt № 129,  
eine neue

# ROLLSCHUHBahn

verbunden mit einer Australischen Spiralbahn, zur Beförderung von  
Personen eröffnet werden. Erstes derartiges Unternehmen in ganz  
Russland, feenhafte Beleuchtung von über 600 Lampen, solide Preise.



Technisches Bureau

Ingenieur **MAX GIERSE, BAKU.**

Naphtha-, Petrol- & Sauggasmotoren

„OTTO DEUTZ“.

Uebernahme kompletter Mühlen- und Bewässerungsanlagen.

00-18

Maschinenfabrik, Eisengiesserei u. Kesselschmiede  
**KARL EISENSCHMIDT,**  
B a k u.

Telegramm-Adresse: Eisenschmidt, Baku. Tel. 60.  
Spezialität: Bohrbänke, Schöpftrommeln sowie sämtliche  
Werkzeuge für Tiefbohrung auf Naphtha, Wasser u. s. w.

Transmissionsanlagen nach neuesten Modellen,  
Schwungräder bis zu den grössten Abmessungen, Zahn-  
räder, Fundamentplatten, sämtliche Eisen und Gussteile  
für Mahl- und Oelmühlen.

Schleifen und Riffeln von Walzen.

Eisen und Bronze-Guss in bester Ausführung lt. einge-  
sandten Mustern, Skizzen und Zeichnungen.

Vertical gegossene Flanschenrohre  
in 9 und 10 Fuss Längen, auf 20 At. geprüft, sowie  
dazu gehörige Faconstücke 3", 4", 5", 6", 8", stets  
vorläufig.

Dampfkessel aller Systeme.

Reservoirs für Wasser, Oel, Naphtha u. s. w.

Eiserne Dachkonstruktionen.

0-22

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

**Schwefel-Bad „Fantasia“**

Boronzowstrasse, an der Linie der Elektrischen Bahn.

Elektrische Beleuchtung.

Es wird gebeten, sich von der Sauberkeit und Güte des Bades  
persönlich zu überzeugen.

Allgemeine Nummern zu 15 und 30 Kopeken.

In jeder Nummer sind zwei Quellen zu 29<sup>o</sup> resp. 35<sup>o</sup> sowie  
heisse und kalte Duschen. Der reichliche Schwefelgehalt der  
Quellen ist das beste Mittel gegen Rheumatismus, Gicht, Nerven-  
Blutarmut und andere veraltete Krankheiten.

Abonnements werden jederzeit ausgegeben. Telefon Nr. 115.

An Sonn- und Feiertagen ist das Bad von 6 Uhr  
morgens bis 2 Uhr nachmittags geöffnet. 15-5

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Ein Sandfeld  
wird zum  
**Diamantfeld**  
durch Fabrikation von neuen Dachziegeln mit  
Maschinen aus d. Fabrik S. Schultze Eisen-  
Sen. Vert. W. Hofzgräbe Berlin SO 23

Vertreter überall gesucht.

0-31

0-31

**DEUTSCHES SEMINAR IN MITAU, KURLAND.**

Private Lehrerbildungsanstalt.

Schreiberstrasse 16.

Anfang des Unterrichts am 9. August. Aufnahmeprüfung für die Präparandenklasse und die erste  
(unterste) Seminar-klasse am 6. und 7. August.

Meldungen sind während der Ferien zu richten an Oberlehrer Karl Stavenhagen —  
Mitau, Zeughausstr. 1.

4-4

Der Verwaltungsrat.

Stückunterricht kostenfrei.



Bestätigtes Magazin-Schild.

## Nähmaschinen der KOMP. SINGER

werden überall verkauft nur in eigenen Magazinen.

Handmaschin. || Teilzahlungen  
von 25 Rbl. an. || von 1 Rbl. an.

### Magazine in Tiflis:

1. Golowin-Prospekt, Haus Mirimanow.
2. Bahnhof Strasse, Haus Enfiadschijanz.
3. Awlabar, Kachetische Str., Haus Hassan-Dschalalow.

Vor Nachahmungen wird gewarnt. 26-47



Fabrik Marke.

Stückunterricht kostenfrei.



## Muschelwaren

in vielen Neuheiten. Speziell Massenartikel.  
Musterfendung gegen Einfindung von 7 Rubel.

Nehme eventl. Rehgeweihe in rohem Zustande mit langen  
Schädeln in Zahlung und bitte um Angebote. 52-23

Georg Fritzmann, Lichtenfels, Bayern.

# Bilz

3 Ärzte.

26-16

## Sanatorium

Dresden-Radeben!

Gute Heilerfolge. Prospekte frei.

## DIE NEUE SPRECHMASCHINE

# „PATHEPHON“

ist unbestritten der beste Apparat der Welt.

### Warum?

### Weil

- 1) keine Nadel mehr zu wechseln ist, was immer sehr lästig war, und
- 2) weil die Platten nicht abgenutzt werden, wie bei anderen Sprechmaschinen.

Preis der Platten ohne Unterschied der singenden oder spielenden Artisten:

Platten doppelseitig, 24 cm	Rbl. 1.20
„ „ 28 cm	„ 1.75
„ „ 50 cm	„ 8.—

### 20 000 Aufnahmen in allen Sprachen der bester Artisten der Welt!

Letzte Neuheit!

## Pathé-Conzert

ein Apparat mit besonders lauter Wiedergabe.

### Warne vor Nachahmung!

## Gedr. Pathé, Paris

### Allein-Vertreter: Karl Schumann Tiflis, Golowinski Prosp. 10.

Kataloge gratis und franko.

0-4

Viele Neuaufnahmen in deutscher Sprache, aufgenommen in Berlin, Wien. Vorzügliche Orchester-Ausführungen.



# Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

**Einzige deutsche Zeitung des Kaukasus: Insertionsorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Südrussland und Persien.**

**Bezugspreis in Tiflis:** 5 Rbl. jährl., 2 Rbl. 50 Kop. halbjährl., 1 Rbl. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rbl. jährl., 3 Rbl. halbjährl., 1 Rbl. 50 Kop. vierteljährl.

**Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop.**  
**Anzeigen:** Die Zeile ober deren Raum kostet; vor dem Text 20 Kop., hinter demselben, d. h. im Anzeigenteile, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich: **Sljepzowskaja № 1. Ecke der Dginskaja, im Hause der Druckerei „Gutenberg“.** Sprechstunde der Redaktion täglich von 10—2 Uhr vorm. und von 5—7 Uhr nachm.

## Annahme von Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion und bei Simon Büttner u. Comp., Pestowskaja № 83. Wladikawkas, bei Frau Seidel, Apothekerwarenhandlung. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Rattenbach. Katharinenfeld, bei Herrn Johannes Almenbinger. Ellsabeththal, bei den Herren Lehrern G. Andriß und C. Kalmbach. Georglewskoje, bei Herrn Lehrer F. Reich. Nikolajewka bei Chassaw-Jurt, bei Gebr. Löwis, Buchhandlung. Chassaw-Jurt, bei G. Volge. Anapa, bei S. Buch. Alga, bei C. Brühns, Buchhandlung.

Anzeigen werden entgegengenommen im Zentralannoncenbureau des Handelshauses L. und C. Mehl und Comp., Moskau, Masniktaja, Haus Siltow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Werstaja 1. Warschau, Krakaucz-Borschtadt 53. Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstraße 72, 73, ferner bei Daafenstein und Vogler, A. G., Berlin W 8. Leipzigerstr. 117/12 und Invalidendank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24, sowie im Redaktionsbureau der „Kaukasischen Post“, Sljepzowskaja, Ecke der Dginskaja.

Kostenvoranschläge und Probenummern gratis und franco.

**№ 31. Tiflis, den 1. (14.) August 1910. 5. Jahrgang.**

**Inhalt:** 1) Inland. 2) Ausland. 3) Aus dem Kaukasus. 4) Aus den Kolonien (Cis- und Transkaukasien: Georgsfeld, Ist der Strafen- gefang eine Unsitte? Katharinenfeld.) 5) Bilder aus dem russischen Dorfleben II (3. Fortsetzung.) 6) Zur Entwicklung des evangelischen Kirchenwesens im Kaukasus (Fortsetzung.) 7) Neun Tage im Sattel. 8) Der Volksgefang in den Kolonien. 9) Feuilletton Saffi, (10. Fortsetzung.) 10) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis, b) Helenendorf, c) Katharinenfeld, d) Batu. 11) Lustige Ecke.

## Intelligente Deutsche,

auch der russischen Sprache mächtig, sucht sofort Stellung als Verkäuferin oder Kassiererin in grösserem Magazin. Beste Empfehlungen stehen zur Verfügung. Gest. Angebote bitte an die Redaktion der „Kaukasischen Post“ zu richten.

## Inland.

„Nun ist die Mongolei uns auch verloren!“

So soll angeblich — wir folgen hierbei einem Originalbericht der „Pet. Ztg.“ aus Peking — der Regent von China gelegentlich einer Unterredung mit dem Vorsitzenden des chinesischen Auswärtigen Amtes über das Wirken der Russen und Japaner in der Mongolei verzweifelt ausgerufen haben. Die chinesische Regierung hätte nun, nach Ansicht des Berichterstatters, allen Grund, sich der beiden Gesellschaften anzuschließen, die sich den Schutz der chinesischen Interessen in der

Mongolei zur Aufgabe machen: der in der Bildung begriffenen „Mongolischen Industrie-Gesellschaft“ und der bereits bestehenden Vereinigung „Pao-Meng-hui. Der Zweck der erstgenannten Gesellschaft ist Hebung des gewerblichen Lebens und des Wohlstands der Bevölkerung zunächst in der inneren Mongolei durch Förderung des Handels mit Pelzen, Fellen, Hörnern und Knochen, Verbesserung der Filz- u. Wolleherstellung, Hebung der Tierzucht, Ausbeute der mineralischen Bodenschätze usw. Die zweitgenannte Gesellschaft hat mehr politische Färbung. Sie will dem immer stärker werdenden russisch-japanischen Einfluß in der Mongolei entgegenarbeiten und hat an ihrer Spitze mehrere Prinzen des kaiserlichen Hauses und Große des Reichs, sowie einige mongolische Fürsten. Diese Vereinigung will die erste Rate ihres unlängst gesammelten Kapitals, etwa eine Million Mark, zunächst zur Gründung von Elementarschulen und Aussendung von tüchtigen chinesischen Elementarlehrern verwenden, ferner zur Unterstützung von bäuerischen Ansiedlern aus China in der Mongolei. Man will sie, ebenso wie die Regierung ihre jetzigen chinesischen Ansiedler im Nordwesten der Mandschurei mit Ackerbaugerätschaften und Aussaatgetreide versieht, in jeder Weise so unterstützen, daß sie mit Lust und Freude außer Landes in die neue Heimat gehen und auch gern dort bleiben. — Was nun die Tätigkeit der „Mongolei-Industrie-Gesellschaft“ anlangt, so hat sie zunächst mit dem Mangel an Verkehrswegen in der Mongolei zu rechnen. Der derzeitige Warenverkehr zwischen Kalgan, dem Eingangstor Chinas zur Mongolei, seinem Tributärstaat, wird heute noch

immer durch Kamelkarawanen vermittelt. Er ist außerdem nach Eröffnung der Sibirischen Bahn um 9/10 zurückgegangen, denn der Transport mit letzterer ist billiger und bequemer und kostet von Hantau mit der Peking-Hantauer Bahn und über Dalny mit ersterer nur den sechsten Teil des auf der Karawanenroute erforderlichen Betrages. Nach Fertigstellung der projektierten Eisenbahn Kalgan-Urgha-Kiacha dürfte darin allerdings Wandel geschaffen werden; aber wenigstens 10 Jahre würde es dauern, bis diese Niesenstrecke von 1300-Kilometern fertig gestellt wäre, und ohne fremdes Geld und fremde Unterstützung wird China das große Werk überhaupt nicht durchführen können. So bleibt denn vorläufig nur die eine Handelsstraße Kalgan-Urgha-Kiacha. Der Umstand, daß sie zum großen Teil durch die Ebene bzw. Wüste geht und glatt und leicht zu passieren ist, hatte leghin eine französische Firma auf den Gedanken gebracht, mit dem chinesischen Verkehrsministerium wegen Einrichtung von Automobillinien in der Mongolei in Verbindung zu treten. Die Verhandlungen sind nach monatelangem Hin und Herreden, wie es scheint, einstweilen ins Stocken geraten, weil die chinesische Kasse an Geldmangel leidet, aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Es ist möglich, daß die „Mongolei-Industrie-Gesellschaft“ mit der französischen Firma schneller zum Strich kommen wird, als die chinesische Regierung. — Mit dem Erwachen des Nationalgefühls in der chinesischen Gesellschaft werden mit der Zeit Rußland und Japan ernstlich zu rechnen haben.

#### Mohammedanismus und Panlawismus.

G. Prosoroff schreibt u. a. in dem „Tag“, daß der allslawische Kongreß in Sofia das Mißtrauen der Mohammedaner wachgerufen hat. Es regt sich nämlich, besonders durch das eitle und kritiklose Auftreten der reaktionären Vertreter der Duma, unter den Mohammedanern eine energische Gegenbewegung, die nichts Geringeres als die Veranstaltung allmohammedanischer Kongresse zum Zweck hat, auf denen neben dem Einigungsgedanken besonders zur Lage der bedrückten Stämme der Gläubigen Stellung genommen werden soll. Gemünzt ist die Sache vornehmlich auf . . . Rußland, das zwischen 28 bis 30 Millionen Anhänger des Propheten zählt. Neben dem bisherigen einigenden Bande des Kalifats soll das Bewußtsein politischer Solidarität in jene Massen getragen werden. Bisher waren diese Völker kaum in engerer Fühlung miteinander. Sie umspannen aber weite Gebiete Rußlands: von Kasan an der Wolga, wo, trotz der Niederwerfung des dortigen Tatarensultanats noch unter den Moskauer Zaren, sich die Masse der Gläubigen erhalten hat, bis ins Astrachansche, wo die Ueberreste der Goldenen Horde noch heute wohnen, und bis in die Krim; von den Ländern östlich der Wolga (Ufa, Perm) bis tief nach Zentralasien hinein, wo bei den Sarten die Tradition einer geistigen Blütezeit des Mohammedanismus wach blieb; bis in den Kaukasus endlich, wo sich eine reiche Bourgeoisie gebildet hat. Ueberall sitzen Mohammedaner im russischen Fleische.

#### Rückkehr Ihrer Kaiserlichen Majestäten nach Peterhof.

Am 19. Juli, um 5 Uhr 30 Min. nachmittags, geruhten Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin mit den Erlauchten Kindern auf der Kaiserjacht „Alexandria“ nach Peterhof zurückzukehren.

#### Nachklänge zu den Kaiserzügen.

Über die Abfahrt Sr. Majestät des Kaisers aus dem Peterlager bei Kurtenhof (in der Nähe von Riga) bringt der „Riischitzki Westnik“ folgenden Bericht, den wir nach dem Referat der „Rig. Rundschau“ wiedergeben: „Die Begeisterung der Offiziere des XX. Armeekorps war einfach unbeschreiblich. Bei der Abfahrt umringten die Offiziere die Equipage Sr. Majestät des Kaisers, indem jeder, wo es nur irgend anging, Platz zu finden suchte. Die einen stellten sich auf die Wagenachsen, die andern setzten sich auf die Schutzbleche, andere auf die Tritte, andere wieder neben den Kutscher, jeder suchte sich in diesem Gedränge nur an irgend einem Equipagenteil zu halten. Seine Majestät der Kaiser war tief gerührt über die zu Tage tretende Liebe und Anhänglichkeit. Als Seine Majestät der Kaiser die Plattform des Kaiserlichen Salonwagens bestiegen hatte, bestürmten die Offiziere wiederum den Waggon, indem sie auf den Trittbrettern, den Achsen, Puffern und der Kuppelung Platz zu finden suchten. Als der Zug sich in Bewegung setzte, ließen die Offiziere nicht los, indem sie es riskierten, vom Zuge überfahren zu werden. Nachdem der Zug 100 Faden gefahren war, wurde er wieder zum Halten gebracht und Seine Majestät der Kaiser in Begleitung des Hofministers verabschiedete sich von den Offizieren, indem Er unter ihnen zum Andenken Seine Handschuhe, Sein Zigarrenetui, Seine Streichholzdose verteilte. Der Zug fuhr langsam ab, während die Offiziere Hurra rufend demselben nachliefen, teils sich aufs Pferd warfen, um dem davoneilenden Zuge nachzujagen, bis der Kaiser den Blicken entschwand.“

#### Protopresbyter Johann Janyshew †.

Dem, wie wir schon berichtet haben, am 13. Juni d. J. verstorbenen Beichtvater Sr. Majestät des Kaisers widmet der von der Petersb. Geistl. Akademie herausgegebene „Kirchliche Vote“ einen warmen Nekrolog, dem das „St. Pet. Ev. Sonntagsblatt“ folgendes entnimmt: J. Janyshew, am 26. April 1826 im Kalugaschen Gouv. geboren, vollendete seine Studien an der Petersburger Akademie mit Auszeichnung, war dann nach einander tätig an der Gesandtschaft in Wiesbaden, an der Petersburger Universität, in Berlin, wieder in Wiesbaden, darauf in Kopenhagen als Instruenteur der Prinzessin Dagmar, der nachmaligen Kaiserin Maria Feodorowna, darauf wurde er Rektor der Petersburger Geistlichen Akademie, der bis auf heute einzige Rektor, der nicht zur Klostergeistlichkeit gehörte; in dieser Stellung übte Janyshew großen Einfluß auf die theologische Ausbildung in Rußland aus und begründete den wissenschaftlichen Aufschwung der Akademie. 1883 wurde er Beichtvater des Kaisers. Der „Kirchliche Vote“ nennt Janyshew eine der lichtvollsten Persönlichkeiten im kirchlichen Leben Rußlands im letzten halben Jahrhundert. Er hat die russische Theologie und das wissenschaftliche Streben an der Petersburger Akademie auf energischste gefördert und die an ihr wirkenden jungen Kräfte mit Begeisterung für ihren Beruf erfüllt und sie beraten, in seinem Spezialfach aber, der christl. Ethik, ein neues System gegründet. Auch war er ein glänzender Dozent: an der Petersburger Universität vermochte kein Auditorium seine Vuhörer zu fassen. Von seinen Predigten machten namentlich die bei Gelegenheit der Reformen Alexander II gehaltenen außerordentlichen Eindruck. Seine Überzeugung, die ihn an der freihetlichen Bewe-

ung jener Tage teilnehmen ließ, hat er auch später unter den schwierigsten Verhältnissen nicht verleugnet. Er hat sie auch als Glied des Synods, dem er seit 1905 als Vertreter der Weltgeistlichkeit angehörte, zu betätigen gesucht und nach Kräften den reaktionären Tendenzen entgegenzuwirken. Auch seinen Gegnern aber konnte die Festigkeit seiner Überzeugungen nicht umhin, Achtung abzurufen. Janjischew durfte in der warmen Religiosität, die ihn erfüllte, von seiner ihm eng verbundenen Mutter beeinflusst sein. Er hat vom Protestantismus während seines Aufenthaltes in Deutschland offenbar gelernt, aber seiner Kirche blieb er treu, wie unter anderem auch sein Eintreten für die Sakramente in ihrem Sinne Paschkow gegenüber gezeigt hat. Auch die evangelische Kirche wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren müssen.

### Cholera und Pest.

Die „Pet. Tel.-Agentur“ verbreitet täglich ein sorgfältig zusammengestelltes Bulletin der Choleraerkrankungen im Reich. Man traut seinen Augen kaum, wenn man die Angaben liest; wohinans geht das? Nach Tausenden zählen sie, die armen unglücklichen Opfer der unheimlichen Seuche; allerorten ein rapides Anwachsen der Epidemie, angefangen mit St. Petersburg, wo zur Zeit schon über 800 Personen krank darniederliegen, bis hinein in die entlegensten Dörfer, namentlich des südlichen Rußlands. Das Elend ist groß, die Sterblichkeit enorm, und man empfängt den Eindruck, als gäbe es kein Entrinnen mehr, als müßte früher oder später die ganze Bevölkerung dahingerafft werden, denn wer vermöchte wohl dem Siegeszug der Cholera Einhalt zu gebieten? Die Gesellschaft verhält sich trotzdem ziemlich gleichgültig zu der ihr drohenden ernstesten Gefahr; wenigstens erledigt sie ihr Tagewerk mit der nämlichen Ruhe wie früher, als es noch keine Cholera im Lande gab. „Что будетъ — то будетъ!“ — so sagt der fatalistische Russe, schlägt sich ein Kreuz vor und wartet die Entwicklung der Dinge mit Gleichmut ab, als ginge die Sache ihn überhaupt nichts an. Wäre nicht diese Indolenz, so hätten wir auch keine Cholera mehr; weil wir aber stets stief gerade sein lassen und eine Verbesserung unserer Lage von oben erwarten, statt mit Hand anzulegen, können sich bei uns weder die ökonomischen, noch die sanitären Verhältnisse, die aufs engste mit einander zusammenhängen, ändern. Die Regierung steht dem nationalen Unglück so ziemlich machtlos gegenüber, denn was in Jahrzehnten veräußert worden ist, kann nicht in Monaten nachgeholt werden. Akademiker Rein ist mit einem ganzen Stabe von Medizinem (Ärzten und Studenten), Feldschern, barmherzigen Schwestern und sonstigem Hilfspersonal in die meist heimgesuchten Gegenden abgereist, aber was vermag ein so kleines Häuflein Streiter im Kampfe mit der übermächtigen Epidemie anzurichten. Ein Tropfen auf den heißen Stein, nichts mehr bedeutet all das Bemühen. Ein Nachlassen der Cholera dürfte daher vor Eintritt kühlerer Bitterung kaum zu erwarten sein.

Nicht genug damit, kommt aus Odessa die Nachricht, daß sich hier außer der Cholera noch die Bubonepest eingemischt hat und ganz Rußland bedroht. Ratten, so nimmt man an, die von irgend einem verseuchten Schiff ausgewandert sind, haben die Pest nach Odessa verschleppt, und die dortigen Behörden haben die Anwesenheit dieser grausigen Krankheit gewohnheitsgemäß, „um jede Panik zu vermeiden“, in Wirklichkeit, aus Gott weiß welchen Gründen, vertuscht. Denn jetzt erweist es sich,

daß die erste Pestkrankung in Odessa, nach nachträglicher offizieller Feststellung, bereits am 22. Mai erfolgt war, als in der Staroresnitschnaja im Kaschlafyl Bostki der 48-jährige Aplywächter Michail Aufschtschenko erkrankte und am 26. Mai im Neuen Stadthospital starb. Am 6. Juli erkrankte dann der Bäcker Masur in der Bäckerei Teplitzki in der Malaja Arnauffstaja Nr. 109. Er starb nach zwei Tagen. Dann erkrankte der Brotsuhrmann derselben Bäckerei Bronizki am 10. Juli; auch er starb nach zwei Tagen. Die beiden Angestellten der Bäckerei schliefen neben der Werkstatt. In den Bäckereien halten sich die Ratten mit Vorliebe auf, und da diese Tiere bekanntlich Verbreiter der Pest sind, ist die Ursache des Ausbruchs der Pest in der Bäckerei auf pestkrante Ratten zurückzuführen. Bei Masur wurde eine Anschwellung der Halsdrüsen wahrgenommen, weshalb angenommen wird, daß die Ansteckung bei ihm durch den Mund erfolgt war. Er hat vielleicht vom Brot gegessen, über das eine pestkrante Ratte gelaufen war. Am 15. Juli erkrankte in der Malaja Arnauffstaja im Hause Nr. 111, das neben der erwähnten Bäckerei Teplitzki gelegen ist, die Wärterin der Kinder eines Gastwirts, die 16-jährige Jewdokija Rutscherowstaja. Mit hoher Temperatur wurde sie ins Stadthospital gebracht und starb dort bereits am Abend. Die Obduktion stellte auch bei ihr Bubonepest fest. Beamte der Medizinalpolizei stellten fest, daß die Dielen des Restaurants von Ratten zerfressen und in einer überaus sanitätswidrigen Verfassung war. Das Restaurant wurde desinfiziert, die Dielen wurden verbrannt und in den Kellern der Nachbarwohnungen wurde Schwefel verbrannt, um die Ratten auszuräuchern. Die frankten Ratten wanderten anderswohin. Die „Pet. Btg.“ führt noch mehrere Erkrankungen an und berichtet dann weiter: Am 16. Juli begann man in der Stadt mit der Bildung von Rattenfänger-Abteilungen. Der Stadthauptmann ordnete an, daß in allen Bäckereien, die sich im Erdgeschos befinden, undurchdringliche Böden hergestellt werden, damit die Ratten das Brot nicht versenken. Im Dnessaer Hafen sind Rattenfallen aufgestellt worden; die Marine-Sanitätsstation will feststellen, ob die gefangenen Ratten pestkrant sind. Mehr als 20 Personen, die mit den Erkrankten in Berührung gekommen waren, sind isoliert worden. — Den letzten telegraphischen Nachrichten zufolge ist Odessa offiziell für pestverseucht erklärt worden. — Das Ausland, insbesondere Rumänien, Bulgarien, Serbien, die Türkei und Oesterreich-Ungarn haben für aus Rußland anreisende Personen eine 5-tägige Quarantäne in isolierten Baracken angeordnet.

### Eine starke Nachfrage nach russischem Obst

ist offiziellen Daten gemäß dank der schlechten Obsternte in den den englischen Markt versorgenden Gärten in diesem Jahr seitens der englischen Firmen zu erwarten. Krimische Äpfel haben bereits vor 3 Jahren in London Absatz gefunden. Die englische Fachpresse hat ihre Aufmerksamkeit den ungeheuren Ressourcen Rußlands in bezug auf Obst zugewandt. Zentralrußland kultiviert noch bessere Obstsorten als die Krim und die russischen Obstzüchter sollten sich das Interesse der englischen Importeure für russisches Obst zunutze machen.

### Finnländisches.

Wie aus gutinformierter Quelle der „Rev. Btg.“ gemeldet wird, soll zum 14. September d. J. ein außerordentlich

licher Landtag einberufen werden, um vermutlich sich mit der Frage der Wahl finnländischer Mitglieder für den Reichsrat und die Reichsduma zu befassen. Der ordentliche Landtag tritt verfassungsgemäß erst am 1. Febr. 1911 zusammen.

Anlässlich der in letzter Zeit zirkulierenden Gerüchte über den Erlaß einer neuen Werbepflichtsverordnung, durch welche die Finnländer verpflichtet werden sollen, in den russischen Truppenreihen zu dienen, sowie über den Erlaß eines Verbotes der Ausgabe von Reisepässen an Personen, die im oder vor dem Wehrpflichtalter stehen, für die Dauer von 5 Jahren, hat sich in den letzten Tagen eine besonders große Nachfrage nach Reisepässen bemerkbar gemacht. „Helsingin Sanomat“ ermahnt die Jugend Finnlands, nicht vorzeitig die Landesflucht zu ergreifen, sondern erst die Verwirklichung der Gerüchte abzuwarten, da dann zur Auswanderung immer noch Zeit genug sei.

Der Senat prüfte das Projekt der Eisenbahn, die gemäß dem Allerhöchsten Befehl vom Jahre 1904 Petersburg und Karelien verbinden und der erste Teil der strategischen Magistrale Petersburg-Nyslott-Nikolaistadt werden soll. Die neue Bahn wird die Karelische Bahn bei der Station Pitola kreuzen und über Reholm und Rivinjemi bis zum Flecken Rasuli an der Grenze des Gouvernements Petersburg führen oder aber von Rivinjemi direkt nach Rasuli gelegt werden. Auf der Strecke Rasuli-Petersburg soll die projektierte elektrische Bahn Petersburg-Imatra benutzt werden. Es ist die Anordnung getroffen worden, die Vorarbeiten nicht später als im Herbst dieses Jahres zu beenden.

Der Generalgouverneur Seyn hat die gerichtliche Verurteilung von 20 finnischen Blättern anbefohlen, welche eine Notiz enthalten haben, die nach Ansicht des Generalgouverneurs eine Beleidigung des russischen Militärs, sowie die Veröffentlichung militärischer Geheimnisse involviere. Die Notiz wurde zuerst von der „Karjala“ veröffentlicht und ist dann von den anderen Blättern reproduziert worden.

## Ausland.

### Deutschland.

Die diesjährige Nordlandsfahrt des Kaisers Wilhelm hat bereits ihr Ende erreicht. Die „Hohenzollern“ mit dem Kaiser an Bord, ist von Bergen kommend, bereits in Swinemünde eingetroffen. Unterwegs erwarb Wilhelm II. von dem Gute Bangsnaas in Sogn ein Stück Land, auf dem das von ihm dem norwegischen Volke geschenkte Frithjof-Denkmal errichtet werden soll.

Nach Berichten des Gouverneurs von Kamerun ist daselbst ein deutscher Kaufmann namens Brettschneider von ausländigen Eingeborenen ermordet worden. Die Rebellen, die dem Stamme der Maffa angehören, griffen auch die Station Dume an. Zwei Kompanien Schutztruppe unter Major Dominik rückten sofort gegen die Aufständigen vor und ihnen gelang es, sieben von den am Morde beteiligten Häuptlingen festzunehmen. Dieselben sind bereits abgeurteilt und gehängt worden.

Wie sehr die Unzufriedenheit mit der blau-schwarzen Reichstagsmehrheit im Deutschen Reiche wächst, beweist die Reichstags-

erfolgswahl im württembergischen Wahlkreise Cannstadt-Ludwigsburg, wo anstatt des seitherigen nationalliberalen Abgeordneten Prof. Dr. Hieber nunmehr der Sozialdemokrat Reil gewählt wurde.

Der gemeinsame Kandidat der nationalliberalen Partei und der fortschrittlichen Volkspartei, Ziegeleibesitzer Dettinger, erhielt 9 528 Stimmen, der Kandidat des Bauernbundes 4930, der Kandidat der Sozialdemokraten, Landtagsabgeordneter Reil, 17 705 Stimmen. Reil ist demnach mit einer Mehrheit von 4 247 Stimmen gewählt.

Die drei Staatslotterien im Deutschen Reiche, die sich in Preußen, Sachsen und Hamburg befinden, werden in diesem Jahre 31 325 500 Mark für den Staatsfädel abwerfen. 18 560 000 Mark dürfte die preussische Staatslotterie, 8 525 000 Mark die sächsische und 4 240 5000 Mark die hamburgische einbringen. Aus Privatlotterien wird der Staat eine Einnahme von 11 Millionen haben, so daß also rund 42 000 000 Mark für das Reich in Aussicht stehen.

In Nr. 25 der „Kauk. Post“ brachten wir die kurze Notiz, daß der Deutsche Kaiser in der Nähe von Obbe zwanzig deutschen Damen einen Tee auf der „Hohenzollern“ gab. Eine der Teilnehmerinnen berichtet jetzt im „Tag“ darüber, in wie liebenswürdiger Weise der Kaiser sie empfing und mit Schokolade und Schlagsahne, die die schönen Lekturmäutchen der Damen ja besonders lieben, bewirtete. Nach einem Rundgang auf dem Schiffe, dessen Einrichtung den jungen Mädchen manchen Bewunderungsruf entlockte, und nach mehreren photographischen Gruppenaufnahmen wurden die Besucherinnen auf kleinen Benzinmotoren zur Küste zurückgebracht. Als die Fahrzeuge von der Hohenzollern abließen, sangen die Insassinnen dem Kaiser stehend ihren Abschiedsgruß: „Deutschland, Deutschland über alles“, und mit freudigem Tücherschwenken erwiderte der Kaiser den Gesang. Am nächsten Tage sandten die jungen Damen einen telegraphischen Dank an den Kaiser ab, worauf kurz danach folgende Antwort eintraf:

„Ihr, die Ihr Schokolade trinkt,  
Ihr schönen Mädchen, seid bedankt.  
So süß sei Euer Lebenslauf,  
Wie dieser Trank mit Sahne drauf!

Kaiser Wilhelm II. und seine Fahrtgefellten.“

### Oesterreich-Ungarn.

Der österreichische Hof und das Auswärtige Amt befindet sich in einer höchst peinlichen Lage. Von Italien ist an den österreichischen Hof, ebenso wie an alle europäischen Höfe, die Einladung ergangen, der Enthüllung des Viktor Emanuel-Denkmals beizuwohnen. Es sei selbstverständlich, daß dem Kaiser nicht zugemutet werden könne, nach Italien und Rom zu reisen, doch hofft man bestimmt, daß ein Mitglied des kaiserlichen Hauses dem feierlichen Akte beizuwohnen werde. Nun wird die alte Schwierigkeit mit dem seit 24 Jahren schuldigen Besuch des österreichischen Hofes wieder akut. Der Papst verlangt bekanntlich, daß ihm der erste Besuch gilt, sobald der Kaiser von Oesterreich Italien und Rom betritt. Der König von Italien kann den ihm geltenden Besuch aber nicht nach dem Besuch im Vatikan annehmen. Erzherzog Franz Ferdinand weigert sich, in dieser Sache den Kaiser zu vertreten.

### Großbritannien und Irland.

Im Verlaufe der Sitzung des Unterhauses vom 28. Juli fragte Faber den ersten Lord der Admiralität, Mc Kenna, ob er Kenntnis davon habe, daß erstens, während das schwerste Geschütz der englischen Marine nur Geschosse von 1250 Pfund feuere, das neue deutsche Geschütz solche von 1600 Pfund feuern würde, daß zweitens, während bei der englischen Marine das



Gewicht der von den schweren Geschützen der Breitseite abgefeuerten Geschosse nur 147 900 Pfund betrage, bei der deutschen Marine sich dieses Gewicht auf 161 000 Pfund belaufe, und drittens, die neuen mit vierzehnjährigen Geschützen auszurüstenden Schiffe der deutschen Marine 8000 Tons größer seien als die ursprünglichen englischen Dreadnoughts. Mc Renna erwiderte: Ich kann für die Richtigkeit der Frage und die angegebenen Zahlen die Verantwortung nicht übernehmen.

Die großen englischen Flottenmanöver, denen auch König Georg auf seiner Nacht bewohnte, um sich das Schauspiel einer Seeschlacht zu leisten, mußten des dichten Nebels wegen abgebrochen werden. Graham Wright, der sich mit seinem Flugapparat an den Übungen beteiligte, überholte das Schlachtschiff „Dreadnought“, umkreiste es ein Duzendmal und kehrte darauf zum Lande zurück. Da sich die Flotte im Nebel verirrt und auch die drahtlose Telegraphie versagte, so konnte der geplante Angriff, an dem 300 Kriegsschiffe teilnehmen sollten, nicht erfolgen.

### Frankreich.

Das Unterseeboot „Bluiose“, das bekanntlich schwer beschädigt wurde und mit seiner Mannschaft unterging, soll, wie aus Cherbourg gemeldet wird, in den nächsten Wochen von Calais nach Cherbourg geschleppt werden, wo es vollständig wieder hergestellt werden wird, um der Flotte wieder eingebracht zu werden.

### Türkei.

In englischen und französischen Blättern tauchen immer wieder Meldungen auf von einem nahebevorstehenden oder im Grunde schon beschlossenen Beitritt des osmanischen Reichs zum Dreiebund. Der Sinn des Anschlusses der Türkei an den Dreiebund würde im wesentlichen der sein, daß von nun an Deutschland, Österreich-Ungarn, Italien und die Türkei einander ihren gegenwärtigen Besitzstand verbürgen und damit ein Bollwerk gegen allerlei unruhige Bestrebungen der kleineren Balkanstaaten und des dortigen slavischen Völkergemisches erheben. Die Reise des Großwesirs nach Marienbad, wo sich bekanntlich der österreichische Ministerpräsident Graf Aehrenthal aufhält, wird damit in Zusammenhang gebracht. Ebenso wird die Teilnahme Abdullah Paschas an den deutschen Manövern und die gleichzeitige Entsendung von 40 türkischen Offizieren zur Schießschule ins Brucker Lager als Zeichen einer Annäherung an Deutschland und Österreich-Ungarn zu deuten gesucht. Was an den Gerüchten wahr ist, wird die Zukunft lehren. —

## Aus dem Kaukasus.

### Tiflis.

**Propst emer. Karl Rudolph Roos †.** Am 18. Juli ist in Bernau (Livland) nach langem Leiden, im Alter von 85 Jahren, Propst emer. Karl Rudolph Roos gestorben. Geboren in Estland am 2. Juli 1825, studierte K. an der Dorpater Universität zunächst Philologie, dann Theologie von 1847—1852, war darauf 1854—1865 Prediger zu Katharinenfeld in Transkaukasien, wobei er seit 1864 zugleich das Amt eines Oberpastors der ev.-lutherischen Kolonien bekleidete; 1865—1884 war der Verstorbene Pastor der Kolonie Neu-Tiflis und erfreute sich hier der größten Beliebtheit. 1884 siedelte K. nach Medwedizko = Krestowoi =

Bujerat (Gouv. Saratow) über, wurde darauf Propst der Wolga-Bergseite und zog sich zu Anfang der neunziger Jahre des verfloffenen Jahrhunderts in den Ruhestand nach Bernau zurück. Wir müssen uns Kammangels wegen hier dieses Mal mit vorstehender knapper biographischer Notiz begnügen, hoffen aber schon in der nächsten Nummer aus unserem Leserkreise einige „Erinnerungen“ an die Wirksamkeit des verdienten Seelsorgers in Tiflis veröffentlichen zu können.

Der Oberprokureur des Dirigierenden Senats Geheimrat Reinde hat die Revision der Justizbehörden in Transkaukasien beendet und ist am 22. Juli über Vorshom, Achalzych, Abastuman, Kutais, Batum und Gagry in den nördlichen Kaukasus abgereist. In letztgenanntem Orte wird Se. Excellenz dem zurzeit dort weilenden Justizminister Schtscheglowitow über die Ergebnisse seiner Untersuchung Bericht erstatten. — Am Tage vor seiner Abfahrt hatte Senator Reinde die in Tiflis anwesenden Friedensrichter und deren Gehilfen zu einer Besprechung eingeladen, die mehrere Stunden in Anspruch nahm und verschiedenen prinzipiellen Fragen aus dem Zivilprozeßverfahren gewidmet war. Im großen ganzen ist von der Revision wenig an die Öffentlichkeit gelangt. Nach einigen wohlverbürgten Mitteilungen in der Tagespresse scheinen aber unsere Gerichtsbehörden bei ihr gut abgeschnitten zu haben. Im übrigen wird man jedoch recht dran tun, die offiziellen Daten abzuwarten; denn ehe diese bekannt gemacht werden, wäre ein abschließendes Urteil zum mindesten verfrüht.

Das Bureau des „Komitees zur Organisation der schleunigen ärztlichen Hilfe in Tiflis“ hat in Wien bei der Firma Lochner einen Krankentransportwagen auf Gummi mit der nötigen Ausrüstung bestellt, der nach 2 Monaten hier eintreffen soll. Einschließlich der Ueberführungskosten und der Zollgebühren dürfte diese Verbesserung unseres Sanitätswesens auf ungefähr 1 100 Rbl. zu stehen kommen. Damit wäre dann zugleich der erste Schritt zur Abstellung eines längst empfundenen Mangels getan. Hoffentlich wird das Interesse der Gesellschaft für die gute Sache nun beständig zunehmen, und werden wir bald in der Lage sein, über die Anschaffung weiterer Wagen zu berichten.

Die Choleraerkrankungen haben an Zahl und Heftigkeit bedeutend nachgelassen, ungeachtet dessen, daß die Hitze anhält und Melonen, Arbusen und sonstiges Obst in Mengen gekauft wird. Es werden täglich höchstens 10 Fälle registriert, darunter stets einige, die sogenannten „Choleraverdächtigen“, mäßig. Dafür ist aber auch die Wasserleitung, nach den Analysen zu urteilen, die Dr. Lunkewicz im Auftrage des Stadtamts fast unterbrochen macht, jetzt vollständig in Ordnung; von 6 Proben, die am 17. Juli angestellt wurden, ergab keine Vorhandensein von Cholera vibrionen, weder im Leitungswasser der Stadt noch draußen in Awtschaly. Bisher sind 45 Untersuchungen zu verzeichnen, wobei nur bei zweien, und zwar im Juni, Kommabazillen gefunden wurden. Im Laufe des ersten Monats der Epidemie, d. h. vom 21. Juni bis zum 21. Juli, erkrankten 385 Personen, von denen 194, also beinahe 50% starben. 296 Kranke wurden in den Krankenhäusern, namentlich in der Choleraabate, behandelt, die übrigen 89 zu Hause. Fast 70%

der Erkrankten gehörten dem weiblichen Geschlecht an, darunter sogar diverse Schwangere bzw. Gebärende, die gewöhnlich von der Cholera nicht befallig werden. Worauf diese Erscheinung zurückzuführen ist, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Man nimmt an, daß die Hausfrauen durch das Reinmachen der Wohnstätten, den Besuch des Marktes und dgl. m. sich mehr der Gefahr angestekt zu werden aussetzen als die Männer, soweit diese ihr Veris nicht auch zumut, schmutzige Arbeit zu verrichten. Am schwersten heimgesucht wurden der 9., 5., 8. und 10. Stadtteil, in denen im genannten Zeitraum 58 bzw. 50, 38 und 32 Erkrankungen konstatiert worden sind. Am wenigsten hat der 3. Stadtteil (Sololaki) gelitten, auf den nur 15 Erkrankungen entfallen. Es folgen dann der 2. Stadtteil mit 19, der 12. mit 21, der 1. und 4 mit je 25, der 11. mit 26, der 6. mit 28 und der 7. mit 29 Fällen. Dazu kommen noch 19 angezeigte Kranke bzw. an der Cholera bereits verstorbene Personen. Die Intelligenz ist bisher im ganzen verschont geblieben; doch ist nicht zu übersehen, daß ihr größter Teil in der Sommerfrische weilt, und daß in der Stadt überhaupt nur solche Leute zurückgeblieben sind, die ihre Tätigkeit dazu veranlaßt. Trotz des günstigen Verlaufs der Epidemie kann nicht genug zur Vorsicht gemahnt werden. Namentlich sollte sich jedermann peinlichste Sauberkeit zur Pflicht machen!

Zur Ermordung Dr. Agamalows berichten die Tagesblätter (Kaukas, Sakaukaffe u. a.) die näheren Umstände des Verbrechens und dessen Aufdeckung. Die Veranlassung zum Morde soll persönliche Rache gewesen sein. Es heißt, daß Dr. Agamalow seinerzeit der Frau des Mörders, als sie erst 14 Jahre zählte, die Unschuld geraubt hat und ihr auch hernach wiederholt zu nahe getreten wäre. Davon habe Martiroffjanz kürzlich erfahren und darauf beschlossen, die Ehre seiner Frau zu rächen. Zugleich wollte er ihre Liebe zu ihm, dem Gatten, einer Verurteilung unterwerfen, indem er sie zwang, bei Ausübung des Mordes zugegen zu sein. Die Herstückelung der Leiche hat Martiroffjanz allein besorgt, in Abwesenheit seiner Frau. Der „Tifl. List.“ scheint dieser Darstellung jedoch keinen Glauben zu schenken, denn er warnt seine Leser vor dem „Klatsch“, der in der Stadt durch böse Zungen und einen Teil der örtlichen Presse verbreitet werde; er für seinen Teil wolle davon nicht eher Notiz nehmen, als bis die gerichtliche Untersuchung abgeschlossen und die wahre Ursache aufgedeckt sein würde. — Gegen Martiroffjanz spricht unter allen Umständen das eine, nämlich, daß er die Wittigst seiner Frau, 3000 Rbl., über deren Herkunft mancherlei gemunkelt wird, im Handumdrehen mit ihr verjübelte und dann, als das Geld zu Ende war, von seiner Schwiegermutter wieder eine Unterstützung forderte, um das richtsunkige Dasein fortzusetzen. Ferner, daß M. nicht auch seinen Schwiegervater um Geld anging, zumal er doch der arbeitende Teil in der Familie ist? Die Frau des Mörders erscheint ebenfalls in einem zweifelhaften Lichte, denn wenn sie das Liebesverhältnis zum Ermordeten jahrelang unterhielt, ihrem Mann aber, den sie über alles zu lieben behauptet, dieses Geheimnis nur gezwungenermaßen enthüllt hat und hernach noch den Mut fand, der Mordabsicht zuzustimmen, so kann sittlicher Ernst bei ihr kaum noch vorhanden gewesen und daher nicht lediglich von „gekränkter Unschuld“ die Rede sein. 17 Jahre erst und schon so verdorben! Ob der Ermordete wirklich allein schuld daran gewesen sein mag? Die Untersuchung wird aufs gewissenhafteste vom Zivil-Unter-

suchungsrichter für besonders wichtige Angelegenheiten Kusanow geleitet. Der Prozeß selbst dürfte aber wohl in Abetakt des bei uns noch geltenden Kriegszustandes vor dem Militär-Bezirksgericht verhandelt werden.

Das Mitglied des hiesigen Bezirksgerichts **Stumbat Pawlowitsch Kasarew** ist an den Folgen einer Blutvergiftung, die durch einen Furunkel am Halse herbeigeführt wurde, gestorben. Er war weit und breit als ein vorzüglicher Kenner des Zivilrechts und erfahrener Richter bekannt. Die Kenntnis unserer Verhältnisse (er war Armenier von Geburt und im Kaukasus geboren) kam ihm sehr zu statten. Mit seiner Tüchtigkeit verband er ein überaus joviales Wesen, und wer sich nur von ihm Rat holen wollte, der bekam ihn ohne weiteres. An seiner Bahre trauern außer den Angehörigen viele Freunde und Bekannte, die es nicht zu fassen vermögen, daß der nicht mehr unter den Lebenden weilt, der so viel Freude am Dasein fand und diese gern mit anderen teilte wenn ihnen der Mut sank und sie des Zuspruchs bedurften! E. hatte das 50. Jahr noch nicht erreicht; er ist also in der Blüte dahingerafft worden und hat sein Lebenswerk nicht vollenden können. Friede seiner Asche! — Nebenbei sei bemerkt, daß dieses in kurzer Zeit bereits der 7. Todesfall unter den hiesigen Justizbeamten ist; so manchem Kollegen dürfte bange werden angesichts dieses seltsamen Zufalls.

In der Nacht auf den 20. Juli wurde im Kasarewischen Gäßchen im Hause Nr. 6 die 30-jährige **Sophie Isopow**, während sie neben ihrem Manne schlief, von 2 unbekanntem Individuen meuchlings ermordet. Ihre Brust wies eine klaffende Stichwunde auf, die ihr, nach Aussagen des Mannes, angeblich ein gewisser Garibow, der den Spitznamen „Nibora“ führt, beigebracht hat, ohne daß er, der Zeuge, es hätte vereiteln können. Garibow lebte im selben Hause, desgleichen sein Helfeshelfer Grigorjanz. Beide sind verhaftet worden und haben ihr Verbrechen eingestanden. Die Veranlassung soll betrogene Liebe gewesen sein. Mach' sich einer einen Vers daraus!

Weitere Nachforschungen der Geheimpolizei haben ergeben, daß die am 9. Mai d. J. aufgedeckte, aus mehr als 20 Personen bestehende Bande von **Gyropriatoren-Terroristen**, welche seinerzeit die Kaufleute Kulidshanow, Tschelidse u. a. mit ihren maßlosen Forderungen unausgesetzt behelligte und mit dem Tode bedrohte, auch den im Frühjahr 1909 im Dorfe Baturziche (Kreis Siganach) am Telawischen Kleinbürger Joseph Mamulow, einem in Tiflis allgemein bekannten Weinhändler, verübte Mordtat auf dem Gewissen hat. 50.000 Rbl. hatte die Bande von ihm verlangt, und als er sich geweigert, sie zu zahlen, ihn kalt gemacht. Nach dessen Tode ließ sie seinem Neffen Nikolai Markarow, dem das ganze Mamulowsche Vermögen zufiel, keine Ruhe, und als auch er sich nicht bereit finden lassen wollte, die geforderte Summe herauszuzahlen, erschloß sie im Dezember v. J. zunächst seinen Freund Ter-Mchitarow, von dem sie zu wissen meinte, daß er den Markarow in für sie ungünstigem Sinne berate, und verurteilte darauf, am Vorabend ihrer Ergreifung, auch letzteren zum Tode. Die Mörder Mamulows und Ter-Mchitarows 2 Armenier und 2 Grusinier (von letzteren ist einer, Georg Toriaschwili, aus Baturziche selbst gebürtig), sind von den Augenzeugen der Verbrechen als solche erkannt worden, und ist somit jeder Zweifel an der Identität derselben ausgeschlossen.



So wird allmählich der Schleier gelüftet, der über die zahlreichen geheimnisvollen Mordtaten der letzten paar Jahre gebreitet lag. Besser spät als niemals!

Die Kura hat unterhalb der **Awlabar-Brücke**, wie wohl jeder Zirkler weiß, eine besonders starke Strömung. Man kann sich daher lebhaft das Entsetzen der Menge vorstellen, als jüngst ein **vollständig entkleidetes Individuum** in schnellem Lauf der Brücke zueilte, sich über die Brüstung schwang und ohne weiteres **Bestimmen in den Fluß hinabsprang**. Man glaubte allgemein, es handle sich im gegebenen Falle um einen Selbstmordversuch, und drängte nun alles herbei, um dem vermeintlichen Ertrinkenden Hilfe zu leisten. Doch, weit gefehlt! Der kühne Mann hatte bloß gewettet, daß er das Wagnis unternehmen und ungefährdet wieder ans Ufer kommen würde, so groß wäre seine Kunst als Taucher und Schwimmer. Gesagt, getan! Für einige Sekunden verschwand er unter dem Wasser, kam dann aber an die Oberfläche derselben und schwamm nun mit einem äußerst vergnügten Gesicht ans Land, die Fluten mit seinen muskulösen Armen zerteilend, als wäre das Ganze ein Kinderspiel. Zwei Schläuche Wein, nicht mehr, bildeten den Gegenstand der Wette! Mit welchem Behagen mag der Sieger hernach das köstliche Naß geschürft haben; galt es ihm doch mehr als das Nikto, sein Leben zu opfern. Solche Erlebnisse können gewiß nur noch im Orient beobachtet werden; sie sind als Symptome einer dem zivilisierten Menschen nicht mehr verständlichen Zeit von Wert, denn sie beweisen aufs neue, wie kindlich naiv und doch naturalistisch-grob die Vorfahren gewesen sein müssen.

**Semo-Awtischaly.**

Am Sonntage, den 18. Juli, fand hier in Gegenwart zahlreicher Verwaltungsbeamten und einer großen Menge intelligenter Personen, meist aus der Mitte der Sommerfrischler und örtlichen Willenbesitzer, die Feier der **Eröffnung eines Teehauses** mit **Gratis-Ausgank** statt. Der Ausrichter Herr **Abantse** hielt an die versammelten Dorfbewohner eine Ansprache (russisch und georgisch), in welcher er sie über die Bedeutung des neuen Unternehmens zur Zeit der herrschenden Choleraepidemie aufmerksam machte, die Verdienste der tifliser Stadtverwaltung um die Verwirklichung desselben, namentlich die des stellw. Stadthauptes **Dr. Chatissow**, betonte, des verstorbenen Stadthauptes **Jürken Tschersesow** als eines Mannes mit gutem Herzen und viel Verständnis für die Bedürfnisse der großen Masse gedachte usw. Im Laufe des Nachmittags war der Andrang derartig, daß in wenigen Stunden über 500 Tassen Tee mit Zucker verabreicht worden waren. Es sind die Mittel des Teehauses leider sehr beschränkt, und wäre daher dringend zu wünschen, daß sich Wohlthäter fänden, die zur Förderung der guten Sache durch Spenden von Tee, Zucker und Kognak bzw. Geld beitragen wollten. Tiflis möge nicht vergessen, daß sich in Awtischaly unser Wasserwerk befindet, und daß, wenn die Cholera sich hier ausbreiten sollte, der Stadt durch Verseuchung des Wassers die denkbar ernsteste Gefahr droht.

**Kutais.**

Die Cholera ist auch hier aufgetreten. Die Sanitäts-Kommission versammelt sich täglich, um die nötigen Maßregeln zur Bekämpfung der Epidemie anzuordnen. Es herrscht Mangel an ärztlichem Personal. Ein bakteriologisches Kabinett existiert nicht; die Exkremente müssen zur Untersuchung nach Tiflis ge-

schickt werden. Im Judenviertel werden die Erkrankungen geheim gehalten, aus Furcht, daß die übrige Bevölkerung kärgemühtig süßen könnte, ihren Arger über das Erscheinen des gefährlichsten Gastes an ihm auszulassen. Täglich werden mehrere Fälle registriert. Das Nichtvorhandensein einer Wasserleitung und die dadurch bedingte Benutzung des gewöhnlichen, bekanntlich arg verseuchten Kionwassers dürfte in so schwerer Zeit verhängnisvoll werden.

**Mingrelien.**

Unlängst wurde hier mit großem Pomp das offenbar noch aus heidnischer Zeit stammende Volksfest „**Chwana Iwaoba**“ gefeiert. Aus allen Ortschaften, d. h. aus Stadt und Land strömt eine Menge Volks zusammen, dessen Bewirtung allein ungeheure Summen verschlingt. Der Kultus zeichnet sich, wenigstens in der Dorfe Teli ist solches der Fall, durch verschiedene Eigentümlichkeiten aus. Am Morgen versammeln sich alle Bewohner des Dorfes mit ihren Gästen in der Kirche. Nach dem Gottesdienste begeben sich alle Anwesenden, mit dem Geistlichen an der Spitze, auf den Platz, wo seit undenklichen Zeiten ein 12 Pud schwerer Anker liegt. Wie und wann er hierher gekommen, weiß niemand. Die Legende erzählt, daß er noch aus vorhistorischer Zeit stammt, als das heutige Mingrelien einen weiten Wasserpiegel, mit anderen Worten offene See bildete. Nach althergebrachtem Brauch, der seit Jahrhunderten geübt wird, muß einer aus der Festversammlung den Anker auf seine Schultern heben, ihn eine bestimmte Strecke tragen und schließlich wieder auf derselben Stelle niederlegen, von wo er ihn genommen hat. Solches geschieht zu dem Zweck, um zu beweisen, daß die Nachkommen der alten Mingrelier hinter ihren Vorfahren, was Leibeskraft anlangt, nicht zurückgeblieben sind, denn diese haben den Anker angeblich mit Leichtigkeit auf ihren Schultern getragen. Bei der Jugend ruft das Ankerheben nicht selten einen Wettstreit hervor, der oftmals von traurigen Folgen begleitet ist. Nach Beendigung der Zeremonie zerstreut sich die Masse, ein Teil begibt sich in den allgemeinen Park, ein anderer in die benachbarten Wäldchen, und nun beginnt das Feschen bei Tanz und Lautenspiel, das den ganzen Abend ausfüllt und häufig bis in die späte Nacht dauert, wobei es dann manchmal auch zu Raufereien kommt, die das Eingreifen der Polizei nötig machen.

**Schwarzmeer-Gouvernement.**

Auf dem Gute „**Jushnaja Dsereika**“, welches Herrn **P. M. Katkow** gehört, hat jüngst, auf die Bitte des Besitzers hin, eine **archäologische Ausgrabung** seitens eines Sachverständigen stattgefunden, deren Ergebnis als Beleg für die in archäologischer Hinsicht hervorragende Bedeutung der in der Umgegend in beträchtlicher Zahl vorhandenen Grabhügel aus alter Zeit, der sog. „**Kuryane**“, gewiß Beachtung verdient. Der aufgedeckte Grabhügel, einer der kleinsten (als erster Versuch), 2 Arschin hoch und an seinem unteren Ende im Durchmesser 4 Faden breit, enthielt eine sargähnliche Steinkiste, bestehend aus 5 gutbehauenen Platten, jede von ungefähr 1 Werschok Dicke, ohne Boden; das Skelett lag frei auf dem Untergrunde, mit dem Gesicht nach oben, den Kopf nach Westen gewandt. Über dieser Grabstätte fanden sich Spuren einer zweiten, viel einfacheren: der Leichnam mochte hier nur in der Erde gebettet gewesen sein, die auf den erwähnten Sarkophag aufgeschüttet

worden war, wodurch eine der Platten eingebrochen war und die Spitze des darunter Liegenden zerdrückt hatte. Letzterer hielt die Überreste eines verwitterten Schwertes in der linken Hand; daneben lag ein Ring; auf dem Haupte fanden sich Stücke eines gleichfalls verwitterten Helms, um den Gürtel herum 3 Spitzen von Pfeilen, sämtliche Gegenstände aus Eisen, in der rechten Hand ein dünnes, feingeschliffenes Glas. Ein Köcher scheint dem Toten auch in das Grab mitgegeben worden zu sein, denn in der durchgebrochenen Erdmasse finden sich verwitterte Teile eines hölzernen Gegenstands. Am Kopfe des zweiten Sceletts wurden Splitter eines löthernen, schlecht gebrannten Topfes gefunden. Interessenten mögen sich an die Redaktion der Zeitung „Tschernomorstoje Poberezhje“ wenden, der wir vorstehende Notiz entnommen haben.

#### Ras.

Die in Aussicht genommene **Gebiets-Ausstellung für Landwirtschaft und Gewerbe** ist wegen der hier herrschenden Cholera-Epidemie bis auf weiteres **vertagt** worden.

#### Demir-Chan-Schura.

Der **gefürchtete Räuber Baba-Misrichan-ogly**, dessen man bisher unter keinen Umständen habhaft werden konnte, wurde endlich am 19. Juli von einem Freikorps gestellt, umringt und da er verzweifelten Widerstand leistete, **erschossen**. Weit und breit wird man diese Nachricht mit Freuden begrüßen.

#### Essentuki.

Am 19. Juli abends wurde eine **Diebsbande dingfest** gemacht, die schon seit langer Zeit die Kurgäste belästigte. Man fand in ihrem Besitze eine Menge Wertsachen, die zweifellos geraubtes Gut bilden. Ein zur Bande gehörender alter Mann war auf den Bahnhof geflüchtet, nachdem er sich den Vollbart abgenommen, und glaubte, daß es ihm gelingen würde der Verfolgung zu entgehen. Er wurde trotzdem erkannt und ebenfalls hinter Schloß und Riegel gebracht.

Der **Besuch der „Gruppe“** spricht sich in folgenden Angaben aus, die zum 14. Juli zusammengestellt worden sind: **Pjätigorst** 7631, **Essentuki** 10843, **Rislowodst** 6390 und **Schelesnowodst** 4084 Kurgäste.

#### Wladikawkas.

Der „Teret“ berichtet über nachstehende **Besteigung des Kasbek**: Die Mitglieder des hiesigen Alpinistenklubs Proobra-schenkaja, Dolgat und Duchowskoj brachen mit 3 Führern am 13. Juli um 1 Uhr 35 Min. vom Dewdoraki-Gletscher auf und erreichten um 6 Uhr abends die Zermolow-Schughütte. Nachdem sie dort übernachtet, setzten sie um 3 Uhr 15 Min., bei Mond-schein, ihren Weg fort und gelangten um 2 Uhr 15 Min. zur Spitze des Kasbek. Während Verweilens auf derselben, 1 Stunde und 22 Minuten, stellten die Touristen einige Beobachtungen an und machten mehrere photographische Aufnahmen. Den Abstieg begannen sie um 3 Uhr 24 Min. nachmittags und erreichten die Zermolow-Schughütte wieder um 6 Uhr 40 Min., um ohne Aufenthalt weiter zu marschieren, so daß sie in der Dewdoraki-Hütte noch selbigen Abends eintrafen. Der Aufstieg, gerechnet von der Zermolow-Schughütte, hat mithin 10 Stunden 50 Min. beansprucht, wobei 2 Stunden und 30 Min. zu verschiedenen Aufenthalten, die an und für sich aber nicht dringend erforderlich waren, benutzt wurden. Die Temperatur betrug auf dem Gipfel des Kasbek um 2 1/2 Uhr nachmittags 3 Grad Celsius.

## Aus den Kolonien.

### Zis- und Transkaukasien.

**Georgsfeld.** Am Sonnabend, den 24. Juli fuhr der hiesige Bürger Johannes Andriß mit seiner Frau Pauline, geb. Osterle und seinen zwei Söhnen, von denen der älteste ca. 11 Jahre alt ist, mit seinem eigenen Fuhrwerk nach Helenendorf zum Besuch des Vaters. Er hatte auf seiner Fahrt Getreide, auch führte er über 100 Rbl. Geld bei sich, um einige Schulden abzahlen. Ungefähr 12 Werst von der Kolonie Georgsfeld entfernt, beim „Weißen Gebirge“, sprangen plötzlich drei Tataren aus einem leeren Wasserrinnsal, wo sie sich versteckt hatten, auf den Weg und forderten, die Gewehre schußbereit haltend, Geld. Frau Andriß warf sofort ihre Barschaft von 43 Rbl., die sie in einem Täschchen bei sich führte, den Räubern zu, ebenso übergab der Kolonist selbst 107 Rbl. — sein ganzes Geld — den Wegelagerern. Trotzdem Andriß sein Gewehr auch in Anschlag hatte, schloß er mit Rücksicht auf Frau und Kinder nicht, sondern unterhandelte mit den Abseiwichten, die er persönlich kannte. Dabei sprang einer der Räuber von hinten auf den Wagen, warf sich auf Johannes Andriß und entwand ihm mit Hilfe eines anderen seine Flinte. Darauf zwangen die Tataren den Unglücklichen vom Wege abzubiegen und leiteten den Wagen ca. 4 Werst ins Gebirge hinein. Dort sollen sie sich — nach Aussage der Kinder — ziemlich lange aufgehalten haben, was vorging ist nicht genau zu ermitteln. Die Banditen hatten schon einmal die Eltern entlassen; dann aber wieder zurückgeholt, um sie vor den Augen ihrer Kinder zu erschließen. Vergeblich bat Andriß auf den Knien, seine Frau oder ihn, seiner Kinder wegen, am Leben zu lassen, die Unmenschen schossen auf das Ehepaar, das sich umklammert hatte, fünfmal. Die Frau wurde durch einen Schuß von hinten, der ihr durch den Leib ging, sofort getötet, der Mann schrie seinen Kindern fortwährend zu, zu entfliehen, und nachdem er schon von den Kugeln zu Boden gestreckt war, gab er ihnen noch Zeichen und rief: „Fahrt nach Hause, mit uns ist es aus!“ — Eine Kugel zerriß Johannes Andriß die Hand, zwei trafen die Schulter und die Brust und die vierte durchbohrte ihm den Kopf. Die Räuber legten darauf die Hemmvorrichtung an den Wagen, leiteten ihn vom Gebirge herunter und befahlen den Kindern nach Hause zu fahren. In der Kolonie konnten letztere lange Zeit nicht sprechen, später erzählten sie den ganzen Vorgang und sofort sattelten 40 beherzte Deutsche ihre Pferde, um auf die Räuber zu fahnden und die Leichname heimzuholen.

Die Täter sind sicher aus dem Nachbardorfe, und wußten, daß Andriß Geld bei sich führte, auch waren dieselben dem Ehepaar und den Kindern bekannt. Es ist merkwürdig, wieviele Überfälle neuerdings von Tataren an Deutschen fast immer ungesühnt ausgeführt werden. Auch im vorliegenden Falle muß es doch bei einigem guten Willen den Polizeiorganen leicht sein, der Täter habhaft zu werden. Doch was für andere Gegenden selbstverständlich ist, bedeutet für den Kaukasus noch lange nicht Geseh. So erhielten die Verwandten der Erschossenen auf ihre telegraphische Bitte um Überlassung der Polizeihunde, aus Tiflis den Bescheid, daß dieselben bis zum 27. Juli besetzt sind.

Johann Andriß stand im 36. und seine Frau im 31. Lebensjahre, sie hinterlassen 6 Waisen, von denen der älteste Knabe erst 14 Jahre alt ist.

**Is der Straßengefang eine Unsitte?**

In der Nr. 25 der „Kaulassischen Post“ erhebt sich die Stimme eines Kolonisten über die Unsitte des Straßensingens. Und recht hat der Kolonist, wenn der Straßengefang ausartet in Gebrülle und Gejohle, oder wenn des Abends nach 11 oder 12 Uhr noch weiter laut gesungen wird. Aber sehen wir uns einmal den Straßengefang und die ihn pflegende Jugend näher an. Das Herz klopft vor Lust — in allen Fasern bebt vor Jugendmuth — und heraus muß es aus der überströmend n Brust. Ein leeres Herz gibt keinen Klang, das volle klingt aus allen Tönen. Wer wird da nicht jung und frohen Mutes, wen fließen nicht die Sorgen, wenn wird Schmerz und Kummer nicht gelinder, wenn er in seiner einsamen Kammer seinen Kopf hängen läßt, und aus der Ferne her frische Stimmen erschallen. Aus der Jugendzeit klingt ein Lied mir immerdar. Näher kommt die Sängerschar. Wer wollte ihr das Singen verbieten, oder gar ein Griesgram sein und sich darüber ärgern! Stimme mit ein in den Jubelhang, und deine ärgerliche Stimmung entfliehet! Wo man singt, da laß dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder. Aus der Jahrhundert alten Sitte kann in der Zeit keine Unsitte geworden sein. Die jungen Leute ziehen Arm in Arm beim lieblichen Mondenschein durch die Dorfstraße; ihres Volkes schönste Melodien steigen aus jugendlicher Brust gleich Vogelsang zum dunklen Himmel empor. Die Lieder, die sie öffentlich singen, sind keine Gassenhauer und Schundlieder, wie sie unsere heutigen „Modernen“ dem Volke bieten, um die Gemüther aufzureizen und die Phantasie zu entflammen. Solche Lieder, die man hinter Schloß und Riegel singt und die man schnell versteckt, wenn Tritte nahen — die bringt man nicht auf der Gasse zum Vortrage. Daraus sieht man, daß die Sänger, die da Arm in Arm die Dorfstraße auf- und abwandern, noch unverdorrene Seelen sind, deren man sich nicht zu schämen braucht, denn sie kennen noch nicht den Schmutz und die Laster des Lebens, ein Gegensatz zu den geheimen Schleichern, die nicht „singen“ sondern nur auf ihren Abwegen „sinnen“ — Und nun unsere alten schönen Volkslieder, wo sind sie geblieben? Wer heut zutage ein Volkslied „gelernt“ hat, kann vielleicht die erste und allenfalls noch den Anfang der zweiten Strophe, und dann ist's aus. Von Generation zu Generation muß das Lied sich fortpflanzen — und wie die Alten sangen, so zwitschern die Jungen.

Leute, die bei der Arbeit singen, sind noch nicht die schlechtesten Arbeiter, durch ihren Rhythmus fördern sie die Schnelligkeit im Angreifen der Arbeit, wie der Soldat die müden Beine auf dem Marsche. Wie sagt der Dichter: „Wenn dir guter Mut entfliehet, will nichts recht gelingen, mußt du nur ein frohes Lied aus der Kehle bringen! Sicher lehrt, was du vermisst, in der Seele wieder.“ Was der Tau den Fluren ist, sind der Seele Lieder.“ Der abendliche Rundgang ermüdet nicht, sondern ist Erholung. Im Gesangverein, und unter dem gestrengen Taktstock, da ist und soll es Arbeit sein, von der die Sänger ermüdet heimkehren, während sie von ihren Umzügen vergnügten Sinnes und heiteren Herzens zu ihren Wohnungen zurück kommen. Und hört einmal den Abschiedsgruß, an der offenen Haustür, wie der klingt! Man hört die gesunde Seele, die im gesunden Körper wohnt. Dieselbe Stimmung hat auch die Alten ergriffen; die munteren Weisen erweckten Wiederklang — „und so lang sich's noch im Herzen regt, ist man nicht alt“ — „Die Lebigen haben gestern Abend schön gesungen.“ Das

deutsche Volk ist ein singendes Volk. Darum stimme mit ein in die frohen Lieder, dann steht die trübe Stimmung und Geist und Körper gesundet. Wo man singt, da laß dich ruhig nieder! Böse Menschen haben keine Lieder.

Ein Kolonist in bayerischen Dörfern.

**Katharinenfeld.**

Am Sonntag, dem 1. August findet in unserer Kolonie ein großes Preisfestgeschieben statt, an dem sich auch Fremde beteiligen können. Die vor kurzer Zeit fertiggestellte, doppelgleisige Bahn entspricht allen Anforderungen der Teilnehmer. Zur Verteilung gelangen drei Preise. Um recht zahlreichen Besuch unserer schönen Kolonie und des Preisfestes wird gebeten! —

**Bilder aus dem russischen Dorfleben**

von Prof. Dr. Otto Schrader (Jena).

II.

(3. Fortsetzung.)

Trotz der überaus realistischen Grundlage wird die Hochzeit mit möglichst großer Pracht gefeiert. Ihre glänzende Ausstattung ist der höchste Stolz des Bauern, und obgleich mit gewissen örtlichen Verschiedenheiten, hat sich ein im ganzen einheitliches, höchst verwickeltes, an Liedern und Gebräuchen überreiches, teilweise uraltes Hochzeitszeremoniell ausgebildet, aus dem ich wenige charakteristische Züge mitteilen will.

Von dem Augenblick des „Handschlags“ erwächst für die nunmehrige Braut eine uns höchst seltsam erscheinende Klage- und Heulpflicht, d. h. die Aufgabe, bis zur Hochzeit mehrmals täglich ihr grausames Geschick, daß sie Vater und Mutter verlassen und dem „fremden Fremdling aus der Fremde“ folgen muß, mit heißen Tränen und wehmütigen Liedern in Gegenwart von Freundinnen und Verwandten, die streng aufpassen, ob sie auch „richtig klage“, zu beweinen. Ein solches Lied, dessen stimmungsvolles Naturbild im Anfang zugleich auf einen ganzen Typus des russischen Volksliedes hinweist, ist das folgende:

Eine Schwanentette ist emporgelogen:  
Denn ein lichter Kalle hat sie aufgeschreckt.  
Auf dem Berge broden steht ein Fichtenbäumchen,  
Hoch zum Himmel ragend, dessen Saft verdrocknet.  
Und da sitzt ein Mägdelein, das ist weggegeben,  
Ach, der eigne Vater, ach, die eigne Mutter,  
Das vertrancken, ach, die eignen Brüder!

Oder ein anderes, in Prosa übersetzt: „Sage, geliebter Vater, für welche Schuld und wodurch erzürnt, hast du mich in die schmachliche Knechtschaft ausgeliefert? War ich nicht deine Sklavin, Arbeiterin und treue Dienerin? Habe ich dir nicht die roten, zitternden Beeren gelesen? Habe ich dir nicht die frischen, juckenden Fische gefangen? Hat man etwa angefangen, du, meine schöne, wärmende Sonne (so nennt sie pathetisch den Vater), dich meintwegen zu verhöhnen und zu tadeln im Volke, bei deinen Genossen oder in der herrlichen kaiserlichen Schenke? Vermiete mich graues, mit schöner Haarflechte geschmücktes Täubchen doch lieber als Tagelöhnerin“ usw.

Sehr sinnig ist auch ein Lied, das die Braut am „Jungferabend“, gleich unserem Polterabend, zum Abschied von ihrer „Mädchenschönheit“ singt, die vor ihr liegt, symbolisch ange deutet durch das seidene, mit Vorten und Bändern geschmückte Stirnband, das die Mädchen bei festlichen Gelegenheiten, vor allem beim chorovód, tragen:

Will dich nehmen, Mädchenschönheit,  
Nehmen in die weißen Hände,  
Will dich tragen, Mädchenschönheit,  
Bin auf unsrer grünen Wiesen,  
Will dich betten, Mädchenschönheit,  
Auf dem Gras, dem seidenweichen.  
Doch zur Sommerzeit, der heißen,  
Kommen dahin gute Leute  
Mit den Sichel, mit den scharfen  
Und sie werden also sprechen:  
„Wessen bist du, Mädchenschönheit?  
Nicht am rechten Ort gelegen,  
Obwohl sorglich hingebettet.  
Hier nicht kannst du, Mädchenschönheit,  
Dich in Schönheit hold entfalten.“  
Drum will ich, o Mädchenschönheit,  
Sehen dich aufs Haupt der Schwester:  
„Nimm sie hin, geliebte Schwester,  
Werde schön in meiner Schönheit.“

Lamit windet sie das Stirnband um das Haupt der jüngeren Schwester.

Werkwürdig sind die Benennungen der hochzeitlichen Hauptpersonen. Der Bräutigam heißt „Fürst“, die Braut „Fürstin“, die Brautsführer „Tausendmann“, „Freundchen“ (drúzka), der „große Bojar“, der „kleine Bojar“ usw. Möglich, daß das bäuerliche Hochzeitszeremoniell in den fürstlichen Kreisen warzelt und von da mit den Namen in das Volk gedrungen ist. Die interessanteste Figur ist jedenfalls der drúzka. Er weiß am besten, wie man eine Hochzeit „spielt“, das ist der regelmäßige Ausdruck für „eine Hochzeit feiern“. Er ist der unermüdbare Wigbold und Schönredner, der unglaubliche Tisch und andere Neben schwingt. Auch ein Zauberer ist er; denn mannigfaltige Gefahren drohen von Hexen und bösen Menschen dem jungen Paar, die es durch Gegenzauber zu beseitigen gilt. Sein Talent vererbt vom Vater auf den Sohn.

Von diesem erfahrenen Manne also wollen wir uns beraten lassen, wenn wir nunmehr dem Haupttage der Hochzeit, dem gewöhnlich der schon vorhin genannte „Jungfernabend“ und ausnahmslos das wiederum von feierlichen Liedern begleitete Brautbad vorausgehen, unsere Aufmerksamkeit zuwenden

Der Hochzeitskuchen (karavaj) ist gebacken. Im Hause des Vaters harrt die Braut im Kreise ihrer Freundinnen, Verwandten und einer Menge von Neugierigen der Ankunft des Freiers. Sie sitzt verhüllt auf einer mit umgewendetem Pelzwerk belegten Bank an weißgedecktem, mit Pirogen besetztem Tisch und singt ihre üblichen Klagelieder. Der Zug des Bräutigams und der Brautsführer naht, denen der Brautvater die verammelte Tür öffnet. Es folgen lange Scherz- und Stichelreden zwischen den Freundinnen und dem drúzka, namentlich werden Rätsel erraten, die das russische Volk ausnehmend liebt. Bräutigam und Brautsführer müssen ihre Pläge neben der Braut und am Tische von den Freundinnen mit Geldstücken erkaufen, wie überhaupt jede Gelegenheit benützt wird, den Geldbeutel des Bräutigams und seiner Sippe bei der Hochzeit zu erleichtern. Nun folgt in fester Tischordnung die Bewirtung, bei der die Braut den fremden Fremdling aus der Fremde“ noch einmal fragt, wie er heiße und wer er sei. Eltern und Paten segnen die Braut, welche die Heiligenbilder küßt und jetzt geradezu in ein herzzerreißendes, aber ebenfalls vorschriftsmäßiges Geheul ausbricht. Am Hof erfolgt ein förmlicher Kampf um die Braut zwischen Freundinnen u. dem drúzka. Dann geht es in die Schüitten — die

Hochzeiten sind meist im Winter —, voran der drúzka, dann Bräutigam und Schwager, dann Braut und Heiratsvermittlerin, dann die Verwandten, geordnet nach dem Grade der Verwandtschaft. Melancholisch tönt durch die Winterlandschaft das Abschiedslied der Mädchen:

Abgetrieben von der eignen Kette  
Ward ein Schwan zur Herde grauer Gänse,  
Und die Gänse zupften sein Gefieder.  
„Zupft nicht meine Federn, graue Gänse,  
Nicht aus Liebe bin ich hergestiegen,  
Hergetrieben hat mich schlimmes Wetter,  
Weser, schneegepeitschter Nordwind.“

Noch immer ist die Braut verschleiert. Erst bei der Zeremonie in der Kirche, die ein dreimaliges Umwandeln des Altars von Ost nach West in sich schließt, wird die Hülle von ihr genommen. Noch in der Kirche erfolgt die „Haubung“, d. h. die Umflechtung des langen Popses, des Stolzes des russischen Mädchens, in zwei kleinere Flechten und die Umlegung des povójnik, des Zeichens der verheirateten Frau. Nun zum Hause des jungen Ehemannes, wo Schwiegervater und Mutter der Neuvermählten mit Brot und Salz und den Heiligenbildern entgegenkommen. Es folgt das Gastmahl, bei dem die Neuvermählten nicht essen und trinken, sondern nur dicht aneinandergeschmiegt zusammensitzen. Oft wird der jungen Frau dabei ein Knäblein der Verwandtschaft auf den Arm gelegt. Später wird das junge Paar von der svacha und den Brautsführern in das ungeheizte Brautgemach geleitet, wo die erste Zeremonie — charakteristisch genug — in der „Entschuhung“ des Mannes durch die Frau besteht. Inzwischen nimmt das Gastmahl seinen Fortgang. Bier, Met, Brage, Schnaps und wieder Schnaps fließen in Strömen. Teller, Gläser, Schüsseln werden zer schlagen. Mancher wird wohl am andern Morgen „Teufelchen“ sehen; aber nicevo, „das macht nichts“. Bringt doch der nächste Tag neue Aufgaben, den „Festentisch“, d. h. ein Gastmahl bei den Neuvermählten, dessen hervorstechendsten Zug eine allgemeine Küfferei der Verwandten bildet. Im besonderen sind die Neuvermählten verpflichtet, jedesmal, wenn jemand das Wort gorko („bitter“) ausspricht, sich einen herzhaften Kuß zu geben.

Selbstverständlich macht eine solche Hochzeit der Familie des Bräutigams erhebliche Kosten, die sich auf mehrere hundert Rubel belaufen können, und mancher arme Schlucker würde auf eine Schwiegertochter verzichten müssen, wenn nicht in weiten Teilen Rußlands neben der eben geschilderten Eheform die wesentlich billigere sinnreiche Einrichtung der Diebes- oder Raubehe bestünde. (Fortsetzung folgt.)

## Zur Entwicklung des evangelischen Kirchenwesens im Kaukasus.

(Fortsetzung.)

Im Jahre 1900 wurde von Tiflis noch eine vierte Adjunktur abgeteilt, die auch zu einem selbständigen Kirchspiel ausgestaltet werden sollte. Diese Adjunktur ist aber nicht von Bestand gewesen. Es ist Petrowsk im Daghestangebiet. Im genannten Jahre wurde hier ein ständiger Adjunkt angestellt. Anfänglich wurde ihm nur das Daghestangebiet mit Petrowsk, Temir Chan-Schura, Derbent und Tschir-Jurt übergeben. Das Zentral-Komitee bewilligte ihm 500 Abl. Gehalt und 100 Abl.

Fahrgelder, die später auf 250 Rbl. erhöht wurden, und das Bezirks-Komitee gleichfalls 100 Rbl. Fahrgelder; auch hat ihm das Zentral-Komitee eine einmältige größere persönliche Unterstützung gewähren müssen. Im Jahre 1902 wurde diesem Pastor auch das Unter-Terekgebiet, von Chassaw Jurt bis Rissjar hinab, übergeben. Nur eine dunkle Kunde hatte man damals von den Evangelischen in dieser Gegend. Als der Pastor seine erste Reise dorthin unternahm, war er über die Zahl unserer Glaubensgenossen überrascht, die sich in letzter Zeit dort niedergelassen hatten; es waren gegen 1200 Seelen. Die älteste Kolonie war erst 4 Jahre alt. Achtundzwanzig Ortschaften mit evangelischer Bevölkerung wurden damals von ihm ermittelt. Schon wurden in Petrowsk die Vorbereitungen zum Ankauf eines bebauten Grundstücks gemacht, in dessen Räumlichkeiten Pastorat, Betfaal und Küsterlehrerwohnung eingerichtet werden sollten. Da solate der Pastor-Adjunkt im Jahre 1903 dem Ruf an eine andere Pfarre. Die Adjunktur blieb vakant und als im Jahre 1905 das Kirchspiel Wladikawkas konstituiert wurde, wurde das Unter-Terekgebiet zu diesem geschlagen. Das Daghestangebiet aber wird jetzt wieder vom Pastor zu Tiflis bzw. dessen Vertreter bedient.

An dieser Stelle wären noch einige Unterstützungen zu erwähnen, die in letzter Zeit in das Kirchspiel Tiflis zur Erleichterung, bzw. zur Ermöglichung der geistlichen Bedienung der entfernteren Diaspora des Kirchspiels, sowie der Letten und Esten in Tiflis selbst gestiftet sind. Bei der Diaspora von Tiflis handelt es sich um einzelne kleine Däsen, die über ein gewaltiges Gebiet, von Petrowsk am Kaspiischen Meere bis nach Kars an der türkischen Grenze, zerstreut sind. Die Bedienung dieser oft aus nur wenigen Personen bestehenden Gruppen war dem Pastor zu Tiflis unmöglich, da ihm die Bedienung der großen Stadtgemeinde zu Tiflis eine längere Abwesenheit vom Pfarrsitz unmöglich machte. Nun traf es sich, daß der kaukasische Militärprediger bei seinen Amtsfahrten einen großen Teil der in Betracht kommenden Ortschaften besuchte. Es lag daher nahe, ihn zur Bedienung der entfernteren Diaspora des Kirchspiels zu veranlassen. Zu diesem Zwecke zahlt ihm das Zentral-Komitee seit 1906 150 Rbl. und das Bezirks-Komitee ebensoviel. Im Laufe der Jahre hatten sich dann in der Stadt Tiflis auch eine lettische und eine estnische Gemeinde gebildet, die hauptsächlich aus Dienstboten bestehen und daher so gut wie nichts zur Organisation ihrer geistlichen Bedienung tun können. Um eine solche zu ermöglichen, zahlt die Unterstützungs-Kasse seit 1905 jährliche Unterstützungen in unbedeutendem Betrage. Die Esten werden gegenwärtig von dem in Tiflis ansässigen Militärprediger bedient. Hier wäre auch noch zu bemerken, daß das Bezirks-Komitee im Jahre 1866 zur Remonte des Schul- und Bethauses der Stadtgemeinde in Tiflis 500 Rbl. gezahlt hat.

Wir wenden uns jetzt nach Norden, über die Höhen des Kaukasus hinüber, in das große Steppengebiet am Terek und Kuban. In kurzen Zügen haben wir bereits das große Pfarrteilungsgebiet in Zis-Kaukasien skizziert. Es erübrigt noch die Beihilfe der Unterstützungs-Kasse an diesem Werke zu behandeln.

Aus dem ersten Jahrzehnt der Unterstützungs-Kasse können wir nur einen einzigen Bau nennen, der von unserer Kasse gefördert worden ist. Im Jahre 1867 erbaute die Gemeinde Wladikawkas auf einem ihr von der Stadt geschenkten Platz ein Kirchenhaus, in welchem ein Betfaal und im Falle, daß die

Gründung eines eigenen Kirchspiels hier möglich sein sollte, ein Pastorat eingerichtet werden sollte. Zu diesem Bau gab das Zentral-Komitee 500 Rbl., zur Hälfte als Darlehen und das Bezirks-Komitee 300 Rbl. Dieser Bau ist aber zu trauriger Berühmtheit gelangt: er wurde so schlecht ausgeführt, daß das Gebäude noch vor seiner Vollendung niedergefallen werden mußte. In der Folge hat sich Wladikawkas ein neues Haus gebaut, wozu ihm das Zentral-Komitee eine Unterstützung von 200 Rbl. gewährte.

Hier in Wladikawkas hat es die Unterstützungs-Kasse mit einer älteren Stadtgemeinde zu tun. Ihre Mitarbeit am kirchlichen Bauwesen der Kolonien beginnt im Jahre 1874, setzt aber erst in den achtziger Jahren mit verstärkter Kraft ein. Hier handelt es sich, mit zwei einzigen Ausnahmen, wo Kirchenbauten zu unterstützen waren, um die Errichtung von Bethäusern und Schulhäusern. Die oben einleitend behandelten Verhältnisse haben dazu geführt, daß die ziskaukasischen Gemeinden nur in ganz vereinzelten Fällen, wie etwa in Noworossisk, an einen Kirchenbau herantreten konnten. Fast überall haben sie sich damit begnügen müssen, ihr Gotteshaus in direkter Verbindung mit der Schule zu schaffen.

Wohl nirgends hat die Unterstützungs-Kasse für den Unterhalt von Schulen so viel beitragen müssen, als in den 5 Kirchspielen Ziskaukasens. Diese Unterstützungen beziehen sich ausschließlich auf die letzten 30 Jahre und sind durch die schon oben gekennzeichneten wirtschaftlichen Verhältnisse hervorgerufen worden. Von diesen Unterstützungen verdienen diejenigen besonders hervorgehoben zu werden, welche die Gemeinden in den Städten und Flecken Stavropol, Wladikawkas, Zekaterinodar, Armawir und Mosdok bezogen haben. Die Kirchenschule zu Stavropol wird seit 1884 von unserer Kasse unterstützt; die Subsidie beträgt gegenwärtig 200 Rbl., die vom Zentral-Komitee gezahlt werden. Die Schule, die von 50 Kindern besucht wird, könnte ohne diese Unterstützung nicht bestehen, da die Gemeinde hauptsächlich aus Arbeitern besteht, die häufig nicht einmal das Schulgeld von 1 Rbl. jährlich bezahlen können. Die Schule zu Wladikawkas wurde Ende der 80er Jahre vom Zentral-Komitee mit 200 Rbl. unterstützt und erhielt in den letzten Jahren vom Zentral- und Bezirks-Komitee eine Subsidie von 160 Rbl. Die Schule in Zekaterinodar erhielt von 1889—1892 vom Zentral-Komitee 400 Rbl. Mittlerweile war die Gemeinde so weit erstarkt, daß die Subsidie in Jyrtsfall kommen konnte. Die Schule in Armawir wird von unserer Kasse seit 1890 subventioniert. Die Subsidie ist eine sehr bedeutende und beträgt gegenwärtig 400 Rbl., welche vom Zentral-Komitee gezahlt werden. Die Gemeinde besteht allerdings aus 2000 Seelen; es sind das aber meist Arbeiter und Fuhrleute, deren Verdienst z. B. sehr gering ist, da alle Fabriken am Orte außer Betrieb sind. Mosdok wird gleichfalls seit 1890 subventioniert; die Subsidie beträgt gegenwärtig 200 Rbl., die zum größeren Teil vom Zentral-Komitee gezahlt werden. Die Gemeinde besteht aus etwa 50 erwachsenen Gliedern, die meist unbemittelt sind und daher ihre Schule nicht aus eigenen Kräften unterhalten können.

Wir haben schon im einleitenden Teil über die Liebeshätigkeit der Gemeinden gesehen, daß die deutschen Gemeinden in Grusien, die sogenannten Synodalgemeinden, trotzdem sie, als dem General-Konfistorium nicht unterstellt, eigentlich nicht in das Tätigkeitsgebiet der Unterstützungs-Kasse hineingehören,

von je her sich an unserem Liebeswerke eifrig beteiligt haben. Es ist daher sehr natürlich, daß unsere Rasse auch diesen Gemeinden, wenn es galt, ein kirchliches Unternehmen zu fördern, ihre Hand gereicht hat. Sie hat damit beigetragen, die Gegensätze zu mildern, die zwischen diesen independenten Gemeinden und der evangelischen Kirche des Reiches sich geltend machten, heute aber eigentlich nur noch auf dem Gebiete der Verfassung bestehen. Unsere Rasse hat in den grusinischen Kolonien mehrere Kirchen, Vet- und Schulhäuser bauen helfen und mehreren Pfarren und Schulen Unterstützungen zu teil werden lassen.

(Schluß folgt.)

## Noun Tage im Sattel.

Streiflichter aus dem Kaukasus und seinem Leben  
von Alexander Mosler.

„Es ritten drei Reiter zum Tore hinaus!“ klang es am Morgen des 21. Juni lustig auf der Heerstraße, die von Tiflis nach Kodshori — Manglis führt. Diesmal waren es nicht die bösen Vuben aus Katharinensfeld, die den Gesang im Jugendübermut in den frühen Morgen hinausjubilierten, sondern drei feiste Reiter, die fröhlich mit der Sonne wetteiferten, die Höhe zu erreichen. Hurtig mißten die Rosse ausgreifen, um mit Frau Sonne gleichen Schritt zu halten und gern wählten sie die steileren Saumpfade, um dadurch, den Fahrweg abkürzend, schneller auf den Gipfel des Davidsberges zu gelangen. Da lag nun das schlafende, träumende Tiflis tief unter uns, rötlich überhaucht vom Glanz der aufgehenden Morgen Sonne. Silberglänzend wälzt sich träge der Kur durch die Stadt und leise klingen die Glocken den Morgenregen zu uns herauf. Willig überlassen wir uns dem Vann dieses Wildes u. tauchen mit den Blicken in die holperigen Gäßchen und schmalen Durchgänge, in die engen Plätze und dunklen Ecken und Nischen ein, in die kaum das Tageslicht zu dringen vermag und wo eben das Leben des Tages anfängt zu erwachen. Von diesem grauen Durcheinander löst sich aber eine ganze Reihe von malerischen Bauten ab, die wohl der Beachtung wert sind. Da ist vor allem das Schloß des Statthalters, das gar zierlich, umgeben von dunklen Baumgruppen, zu uns heraufgrüßt. Sein Nachbar, die große russische Hauptkirche mit seinen Kuppeldächern und doppelten Kreuzen, die Ruhmeshalle, das Gotteshaus der ev. luth. Gemeinde in Tiflis, zahlreiche Kirchen, stattliche Patrizierhäuser und die Palais des Adels wetteifern mit ihm, der Stadt ein schönes, bemerkenswertes Gepräge zu geben. Wahrlich, Städtchen, man könnte dich lieb gewinnen und dem Sprichwort glauben, das da sagt: Wenn du Kurawasser getrunken hast, so bist du der Unfrige geworden — und unwiderstehlich zieht es dich zurück zum märchenumwobenen Tiflis!

Doch nun weitergeritten und tüchtig Umschau gehalten. Der Sommer lockt ja mit süßem Lächeln und auf diesen Halden scheint er sein Hauptquartier aufgeschlagen zu haben mit Blütenduft und Vogelsang, um von hier aus seinen Eroberungszug anzutreten zu den in der Ferne blauenden, hochragenden Bergen, deren Gipfel noch mit gleißendem Schnee bedeckt sind, während auf den Matten darunter schon Blüten und Blumen in den feurigen Sonnenball lugen. Doch so gewaltig und begehrend sein Verben auch ist, einen Mächtigeren gibt es, der all seinem Ruhlen trotzig widersteht. Es ist der Kasbek, der Riese unter all den Gewaltigen ringsum. Mit schneeigem Haupte blickt er

schweigend aus der Ferne auf Tiflis hernieder, in eifriger Reue das emtze Wimmeln und Treiben der Menschen verachtend.

Auf schmalen Saumpfade ging es weiter in die Höhe, rechts und links von uns konnten wir manchmal in tiefe Abgründe schauen, und so recht die Selbstverwüstungen der Natur erkennen. Da liegen die verwitterten Felsblöcke, die gewaltige Regenmassen in die Tiefe gerissen haben, um dann über sie hin weg, ihren verheerenden Siegeszug nach Tiflis fortzusetzen. Ein solches Naturereignis am 29. Mai d. J. ist uns noch allen frisch im Gedächtnis und manches Haus erbebte in seinen Grundfesten, manches Menschenleben kam in Gefahr, als die reisenden Ströme sich in die Tiefe ergossen. Zwar ist der Eindruck nicht so wild und romantisch wie im Hochgebirge, nicht titanengleich hat sie die Szenerie geschaffen, sondern leise schleicht hier die Vernichtung durch die Jahrtausende. Das dumpfe Aufschlagen des von den Hufen unserer Pferde abgebröckelten Steines, ist es nicht der Beweis, daß selbst die Berge, die so gerne von den Dichtern als das Bild des Ewigen, Unvergänglichen geschildert werden, dem allgemeinen Vergehen nicht trogen können. Auf diesen Wegen war es nun, wo vor fast 100 Jahren ein Häuflein Württemberger-Deutsche mit Frauen, Kindern und ihrer Habe die Gegenden zu erreichen suchten, die ihnen die russische Regierung zur Anbauung überlassen hatte. Wahrlich, es gehört nicht allzu große Phantasie dazu, um zu ermessen, mit welchen Mühsalen und Strapazen diese deutschen Pioniere damals zu kämpfen hatten, um zu ihrem Ziele zu gelangen und noch heutigen Tags hört man oftmals von Unfällen, die auf diesen Wegen vorkommen. Da wir stracks vorwärtsstrebten, um möglichst schnell unsere erste Haltestation, die deutsche Kolonie Elisabeththal, zu erreichen, befanden wir uns bald auf den zur Kolonie gehörenden Ländereien. Schwer hängt hier das Korn in den Ähren, leise streicht der Luftzug über die Goldmähnen des Getreides und zaubert ein ewig wechselndes gleitendes Licht- und Schattenspiel. Weiter wölben sich saftige Kleefelder, die sommermüden weißen Köpfschen hehend und senkend. Es ist auf diesem lehmigen Boden nicht leicht, der Allbeherrscherin Natur diese Fruchtfülle abzurufen. Acht und noch mehr Paar Ochsen sind erforderlich, um den Pflug durch den klebenden u. saugenden Boden zu ziehen, und die harten Arbeitsschwielen in der Hand der Elisabethtaler Kolonisten und die zähen, hageren, sonnendurchdrörten Gestalten sprechen eine veredeltere Sprache als Zusammenstellungen und Statistiken. Auf allen Feldern herrschte schon reges Ernteleben. Die ersten Sensenschnitte trafen die Natur und für uns Städter präzentierte sich dadurch der Sommer in seiner ganzen Pracht und Uppigkeit. Das war kein Ahnen mehr, kein unbestimmtes Hoffen, wie es dem Frühling eigen ist; sondern ein weiter Ausblick bewußten Seins — ein reicher Segen, der seiner Heimfuhr wartete. Fröhlich scholl daher auch die Antwort auf unsere Frage, ob die Ernte heuer günstig ausgefallen sei, zurück: „Sie ist guat, Better!“

So wurde uns der Weg nicht lang bis zur Kolonie und schon um 10 Uhr konnten wir unsere Rosse in Elisabeththal abfattern, um ihnen und uns einige Stunden wohlverdienter Rast zu gewähren. Willst du das Wesen und den Charakter des deutschen Kolonisten im Kaukasus recht studieren, so mußt du Elisabeththal und seine Schwesterkolonie Alexandershilf aufsuchen; denn hier — fernab vom großen Getriebe der Welt, zeigt es sich noch in seiner ganzen Urwüchsigkeit. Da ist vor allem die un-



verfälschte schwäbische Muttersprache, die der Elisabethtaler langsam, gleichsam überlegend spricht. Man sieht es oftmals dem biederen Kolonisten an, wie schwer es ihm wird, das Hochdeutsche von unseren Lippen zu verstehen. Mir selbst ist es vorgekommen, daß ein deutscher Landsmann, nachdem wir drei Tage auf der Jagd Freud' und Leid, Essen und Trinken geteilt, auf russisch mir sagte: „Sprechen Sie lieber russisch, ich verstehe Sie ganz und gar nicht!“ — Es paart sich in dem deutschen Kolonisten Bedachtsamkeit mit zäher Arbeitskraft und Ausdauer und gelassener Frohsinn, der manchmal in eine leichtlebige Gemüthlichkeit umschlägt, aber nicht frei von Eigensinn ist. Dem Fremden gegenüber ist er zurückhaltend, wird er aber einmal warm, so ist er der gutmüthigste und herzlichste Mensch, den man sich denken kann. Im Spott ist der Kolonist Meister; aber er weiß ihn so vorzubringen, daß er nicht verletzt. Mögen ihm diese guten Seiten noch lange erhalten bleiben im Schutze der rauhen Berge, die so viel Dunkel in ihren Schluchten und so viel Licht auf ihren Höhen haben.

(Fortsetzung folgt.)

### Der Volksgesang in den Kolonien.

Ist Freund u. Heimat noch so ferne      Es sind die schönen Heimatlieder  
Sag: wer verläßt dich nie? —      Und ihre Melodie.      D. K. L. o. h.

Wenn es wahr ist, daß sich Seele und Charakter eines Volkes im Volksliede am innigsten ausdrückt, so ist es auch wahr, daß die Kolonisten immer noch die echten Deutschen sind, mag auch sonst über sie gesagt werden, was da wolle; denn es gibt (wohl auch in Deutschland) wenige Gegenden, wo das Volkslied mehr gesungen wird, als in unseren Kolonien. Es begleitet den Kolonisten von der Wiege bis zum Grabe. Es ist gleichsam der „treue Eckhart“, den Mutter Germania ihren Kindern in den fremden Kaukasus mitgegeben als einen Hort, der dafür bürgt, daß sie ihr nicht verloren gehen. Denn „solang der Heimat Lied' hier von deutscher Zunge klingen, so lang wird echtes deutsches Blut in unsern Adern rinnen“ singt D. Kloss im „Lied der Deutschen im Kaukasus“, und das ist nicht eine bloß dichterische Redensart, sondern es ist Wahrheit und Wirklichkeit. Davon wird man überzeugt, wenn man tiefer über das Wesen des Volksliedes nachdenkt.

Viele Volkslieder sind uralte, hunderte, ja vielleicht tausend Jahre. Man darf nun aber nicht ihren Wert in ihrem Alter suchen und sagen: Weil sie so alt sind, darum sind sie so wertvoll und so beliebt; wie etwa eine alte Münze, die, wenn gleich ihr eigentlicher Geldwert keine 5 Kop. beträgt, doch mit vielen Kubeln bezahlt wird, wenn sie vielleicht aus der Zeit Alexanders des Großen oder der der Perserkriege stammt. Bei einem alten Volksliede ist es umgekehrt: Sein Alter liegt in seinem Wert, oder genauer gesagt: Weil es ein so echtes, wertvolles Lied ist, darum hat es ein so hohes Alter erreicht, ist durch all die Jahrhunderte nicht untergegangen, d. h. nicht vergessen worden, sondern immer frisch und lebendig geblieben, immer und immer wieder gesungen worden. Als es gedichtet wurde, sind gewiß noch viele andere Lieder gleichzeitig entstanden; sie alle sind vom deutschen Volke unterwegs liegen gelassen worden, das eine früher, das andere später, wie ein Kind allerlei Flittertand liegen läßt, nachdem es eine Zeitlang mit ihm gespielt

hat. Nur von seinem echten Liebe hat sich das deutsche Volk nicht trennen mögen, wohin es auch verschlagen wurde.

Denn das echte Volkslied gehört eben mit zum eigensten Wesen eines Volkes, von dem es, so lange es noch ein Eigenleben hat, so wenig lassen kann, wie von seiner Muttersprache. Ja, wie die Sprache das allgemeine Mittel ist, durch das ein Volk sein eigentümliches Gedankenleben mitteilt, so ist das Lied gleichsam die verfeinerte, zartere, über alles Gemeine geadelte Herzenssprache, durch die es seine tiefsten Seelenregungen, seine innigsten, zartesten Gemüthsstimmungen, seine eigentümlichsten Gefühle ausdrückt. Ein Volk, das kein Volkslied hätte, würde damit zeigen, daß ihm dieses edlere Innenleben fehlt, wie einem verschnittenen oder künstlichen Wein die lebendige Blume und der fein ausgeprägte Charakter, also gerade das, was ihn als Wein abelt, oder wie einer Papierblume, die eben gar keine Blume ist, der Duft und der zarte Schmelz der Farbe.

Freuen wir uns darum, daß das feindustende Naturblümlein des deutschen Volksliedes in unseren Kolonien in höchster Blüte steht, trotz des fremden Klimas und der fremden Sonne und trotz wiederholter ungünstiger Witterungsverhältnisse. Denn an Strömungen, die dem Volksliede feindlich waren, und an Versuchen, sein Ansehen zu schmälern und seine Verbreitung einzudämmen, hat es bei uns auch nicht gefehlt. In einer Kolonie erinnern sich die älteren Leute noch aus ihrer Jugendzeit, wie man einmal glaubte, der Antichrist müsse jetzt kommen, weil der Lehrer in der Schule das Liedchen einübte: „Kuckuck, Kuckuck, rufst's aus dem Wald. Lasset uns singen, t a n z e n u. s p r i n g e n“ u. s. w.; und in einer andern, als vom Sängerkhor das Lied gesungen wurde: „Es geht bei gedämpftem Trommellklang“. Auch ich kenne eine Zeit, wo abends von den Gassenbuben fromme Psalmen und weinerlich-heilige, methodistisch-englische Melodien gesungen wurden, weil sonst der Strafengesang vom Pfarr- und Schulzenamt verpönt war. Nur damals konnten in unseren Kolonien Liedersammlungen eine Verbreitung finden, wie die von Ernst Gebhardt, von deren Inhalt man einen Begriff bekommt, wenn man einige seiner „Perlenchöre“ mit dem Original zusammenstellt:

#### Gottes Rat beim Scheiden.

Im Original.

Bei Gebhardt.

1. Es ist bestimmt in Gottes Rat,  
Daß man vom Liebsten, das man hat,  
Muß scheiden,  
Wie wohl doch nichts im Lauf der Welt  
Dem Herzen, ach, so sauer fällt,  
Als Scheiden!

2. So dir geschenkt ein Kröslein was,  
So tu es in ein Wasserglas,  
Doch wisse:  
Alldir morgen dir ein Aßlein auf,  
Es weilt wohl schon die Nacht darauf,  
Das wisse!

3. Und hat dir Gott ein Lieb bescheert,  
Und hältst du sie recht innig wert,  
Die Deine,  
Es wird nur wenig Zeit wohl sein,  
Da läßt sie dich sogar allein,  
Dann weine!

4. Nun mußt du mich auch recht  
verstehn:  
Wenn Freunde auseinander gehn,  
So sagen sie auf Wiedersehn!  
Auf Wiedersehn!

1. Es ist bestimmt in Gottes Rat,  
Daß man vom Liebsten, das man hat,  
Muß scheiden,  
Wie wohl doch nichts im Lauf der Welt  
Dem Herzen, ach, so sauer fällt,  
Als Scheiden!

2. Vertrau auf Gott, gib alles dran;  
Es führet dich ja himmelan  
Sein Wille.  
Denn, wär es auch dein bester Freund,  
Um den dein Verze heute weint,  
Sei stille!

3. Sinkt alles Irdische hin in Staub,  
Begehrt der Tod den Leib zum Raub,  
Sei fröhlich!  
Hast du nur Jesum zum Gewinn,  
So bist du jetzt und immerhin  
Doch selig!

4. Nun wirst du mich erst (!) recht  
verstehn;  
Wenn Christen auseinander gehn  
So sagen sie: „Auf Wiedersehn;  
Wenn hier nicht, doch in Zion's Höhn!“  
Auf Wiedersehn in Zion's Höhn.

## Abschied vom Wald.

Im Original (Eichenborf).

Bei Gebhardt.

1. Wer hat dich, du schöner Wald,  
Aufgebaut so hoch da broben?  
Wohl den Meister will ich loben,  
So lang noch mein' Stimm' erschallt.  
Lebe wohl, du schöner Wald!

2. Tief die Welt verworren schallt;  
Oben einsam Mehe grasen,  
Und wir ziehen fort und blasen,  
Dass es tausendfach verhallt.  
Lebe wohl, du schöner Wald!

3. Was wir still gelobt im Wald,  
Wollens draußen ehrlich halten,  
Ewig bleiben treu die Alten,  
Als das letzte Lied verhallt.  
Schirm dich Gott, du schöner Wald!

2. Was wir brünstig, jung u. alt,  
Hier dem Herren still versprochen,  
Dabei bleib' es ungebrochen,  
Gottes Kraft gibt uns den Halt.  
Lebe wohl, du jung und alt!

3. Wo dein Fuß auf Erden wallt,  
Über die der Herr regieret,  
Der die Seinen treulich führet,  
Und zur Hilfe bringet bald.  
Lebe wohl, der Herr kommt bald!

Auf die Melodie: Es geht bei gedämpftem Trommelklang—  
singt er ein Lied vom verlornen Sohn, das wieder eine Ver-  
hänzung des bekannten Voglichen Gedichtes ist, dessen Anfang  
lautet: Ein Wanderbursch mit dem Stab in der Hand.

In solchen Zeiten pflanzte sich das Naturblümchen des  
Volksliedes nur draußen in der Wildnis fort, unter Jä-  
gern und Gassenbuben und in den Häusern der Niedrigen, sowie  
in den Zusammenkünften der Lehrlingen und Strickmädchen an  
Winterabenden. Ihnen ist es zu verdanken, daß ein so großer  
Reichtum von echten Volksliedern bis auf uns gekommen ist,  
wie denn überhaupt unser duftiges Blümlein, dem Maiglöckchen  
gleich, in freier Naturluft am besten gedeiht. Heute ist sein  
Ansehen allgemein bei jung und alt, hoch und niedrig, und ich  
glaube, in allen Kolonien. Dazu haben gute Lieberbilder, wie  
die von Heim (Volksgefänge), Ort (Frische Lieder und Gefänge),  
Weber u. a. und die Pflege des Volksliedes in Schule und Ge-  
sangverein nicht wenig beigetragen. Zwar gibt es auch jetzt  
noch Leute, die über ein Lied, wie etwa „Muß i denn, muß i  
denn zum Städtele naus“, als über einen Gassenhauer die Nase  
rümpfen, doch nach Gesinnungsgenossen sehen sie sich dann meist  
vergeblich in der Gesellschaft um.

Die Zahl der in den Kolonien gesungenen Lieder, auch  
solcher, die in keinem Buche zu finden sind, ist geradezu er-  
staunlich. Ein Fremder kann sich davon überzeugen, wenn er  
nur einmal eine Hochzeit oder eine größere Jagd oder einen  
allgemeinen Ausflug in den Wald oder ins Feld mitmacht, ja  
es genügt dazu ein Gang an einem Frühlingssonntag ins Freie,  
wo sich die Jugend belustigt, oder durchs Dorf an einem Herbst-  
abend, wenn auf den Balkons das Welschkorn ausgezogen wird.  
Da quellen die Lieder unaufhörlich wie die Wasserbrunnen. Es  
gibt Frauen (beim Festen der Weingärten kommen sie hie und  
da zusammen), aber auch Mannsleute, deren Liederreichtum un-  
erschöpflich ist. Oft sind es gerade die materiell weniger Bemittel-  
ten, aber ihr Reichtum an wirklichem Lebensinhalt wiegt den  
der gefühlstoten Geldleute gewiß weit auf.

Was wird nun auf den Kolonien gesungen? Ja, wer das  
so geschwind sagen könnte! Wollte man alle hierher gehörenden  
Lieder nur aufzählen, es würde wohl mehrere Blätter der  
„Kaut. Post“ ausfüllen. Alles Mögliche wird gesungen, Geis-  
liches und Weltliches, Lustiges und Trauriges, nur — nichts  
Unanständiges. Das darf man dreist behaupten. Eine vollstän-  
dige Sammlung derselben würde die edelsten Perlen des deutschen

Volksliedes enthalten, dazwischen würde freilich auch viel Mit-  
telmäßiges vorkommen, das sein Bürgerrecht jedoch durch seine  
Melodien behauptet; endlich würden auch einige Lieder dabei  
sein, die transkaukasische Erdgeruch an sich tragen, da sie in  
den Kolonien entstanden sind. Eins der letzteren will ich hierher  
setzen, ohne mir über seinen Wert ein Urteil zu erlauben; ich  
will nur bemerken, daß es wohl auf allen Kolonien das Lieb-  
lingslied der Rekruten ist.

1. Warum ist denn die Falschheit  
So groß in der Welt,  
Dass alle junge Burschen  
Müssen ziehen ins Feld!

2. Nach Tiflis marschieren  
Und sich lassen visitieren,  
Ob sie taugen, ob sie taugen,  
Ob sie taugen fürs Feld.

3. Der Hauptmann steht draußen,  
Schaut seine Leute an:  
„Seid nur lustig, seid nur fröhlich,  
Greift nur herzhast drauf an!“

4. Zu meinem Vater, zu meiner Mutter,  
Zu meiner Schwester, zu meinem Bruder,  
Und zu allen meinen Freunden  
Muß ich sagen ade.  
Darum tut mir der Abschied  
Aus der Heimat so weh.

## Feuilleton.

## Saffi.

Eine Erzählung von Morik Sokai.

(10. Fortsetzung.)

Endlich kamen die Fasttage heran. Die Gäste verließen  
das Haus, und nun brach eine traurige Zeit heran. Die Speisen  
wurden mit Del bereitet, und harte Eier sah man zu wider-  
holten Malen auf dem Tische. Der Hausherr magerte ab.

Jetzt geriet er aber in verteuert schlechte Laune. Er hörte  
die Bitten seines jungen Gastes, schmalzte mit der Zunge, ver-  
zog sein Gesicht und brummte.

„Du bist hübsch dumm — freilich, ein Lump ist so viel  
wert wie der andere. . . Gut, du gefällst mir, hast ein einsältiges  
Gesicht. . . na, meinethwegen. Du wirst mir das Frauenzimmer  
gern zurückgeben wollen, wenn du es erst einmal haben wirst.  
Doch sei's drum. Ich habe aber eine Bedingung. Du erhältst  
das Mädchen erst, wenn du Baron bist.“

„Baron? Ja, wie soll ich das werden?“

„Das ist deine Sache. Übrigens ist es nicht einmal so  
schwer, denn jetzt wirst man mit den Grafschaften und Baronien  
so zu sagen herum. Wenn ein Beleznay Graf, ein Grassalkovit  
Fürst geworden, kann auch ein Botinkay Baron werden. Ver-  
suche dein Glück!“

Mit dieser Antwort kehrte Jonas zu Arsena zurück. Es  
schien, als ob diese Hochzeit für immer vertagt wäre.

„Hast du denn keinen Bekannten bei Hofe?“ fragte Arsena.

Jonas ließ seine Bekannten im Geiste vorüberziehen.  
Der Pfaffe von Botinka und die Zigeunerin Gzafinka waren  
wenig geeignet, ihn bei Hofe vorzustellen. Doch der Baron  
Feuerstein an diesen wollte er sich wenden.

Jonas sprach kein Wort weiter; er nahm Abschied, sattelte sein Pferd und ritt davon — um Baron zu werden.

Ehe er das Schloß Feuersteins erreichte, ließ er sein Pferd an der Grenze des Loncarschen Gutes weiden, wo sich ein schöner Weidplatz befand. Er selbst setzte sich ins Gras und starrte in die Luft.

Plötzlich erblickte er eine Taube, die hoch über seinem Haupte dem Feuersteinschen Hause zusflog.

Der Ziehvater unseres Jonas verstand bekanntlich allerlei Künste, die er seinem Sohne vererbte. Jonas pfliff jetzt in eigentümlicher Weise, und die Taube flog ihm sofort in den Schoß.

Er hatte sich nicht getäuscht; es war eine Brieftaube. Unter einem Flügel derselben fand er einen Brief, der die Adresse des Barons Feuerstein trug.

Jonas öffnete das Briefchen, denn er wußte in der That nicht, daß Derartiges ungeschicklich sei. Das Schreiben enthielt übrigens recht verblüffende Mitteilungen. Es lautete:

„Mein Teuerster! Denke dir, wir haben einen prächtigen Narren gefunden, der mich heiraten will. Er ist ein Votsinkay und wurde von Zigeunern erzogen. Leider hat mein Vater von ihm verlangt, er solle zuerst Baron werden, und das dürfte ein wenig schwer fallen. Ich bitte dich, verschaffe ihm eine Baronie, denn wenn er sein Ziel erreicht, erreichen wir auch das unserige. Bin ich einmal verheiratet, dann steht uns nichts mehr im Wege. Ich küsse dich tausendmal. Deine wilde Rose.“

Der junge Mann lernte aus diesen wenigen Zeilen mehr, als er an einer Universität hätte lernen können. Er überlegte nicht lange, band der Taube das Briefchen unter den Flügel und warf dieselbe in die Luft. Sie flog davon.

Jonas bestieg sein Pferd, schlug aber eine ganz andere Richtung ein; er ritt seinem eigenen Stammsitz zu.

### Zwei silberne Löffel und ihre Geschichte.

Jonas Votsinkay erreichte den Stammsitz seiner Väter. Schon von der Ferne erblickte er das Haus der Zigeunerin Gajstinka. Eine dunkle Masse lag vor der Thür desselben. Man wußte nicht, ob es Mensch oder Tier sei.

Als Jonas näher kam, glaubte er eine wilde Raqe zu sehen, später freilich bemerkte er Hände und Arme, leuchtende Augen und schönes Haar.

Es war Saffi.

Jonas stieg vom Pferde und trat nahe an sie heran.

„He, Saffi! Ist deine Mutter daheim?“

Das Mädchen blieb regungslos.

Der junge Mann berührte es leise, worauf Saffi erschrocken emporsprang und ängstlich umherblickte. Sie lächelte ein wenig, aber gleich darauf fiel sie wieder zu Boden.

„Ist deine Mutter daheim?“

„Nein.“

„Wann kehrt sie zurück?“

„Niemals.“

„Wohin ging sie denn?“

„In die Hölle — man verbrannte sie.“

„Wer?“

„Die Herren aus der Stadt.“

„Weshalb?“

„Weil sie eine Heze gewesen.“

„Das ist freilich wahr. Doch wer hat sie angezeigt? In diesem Orte giebt es keine Richter.“

„Der Geistliche tat es. Als du uns verlassen hastest, erschießen der Pfarrer bei uns und verlangte jene zwei Silberlöffel, welche du von ihm gestohlen und die bei uns versteckt sein sollten. Wir wußten nichts davon. In seinem Zorn ging er nun nach Temesvar, klagte bei Gericht und kehrte schließlich mit Panduren zurück, welche die alte Gajstinka so lange mit Folterwerkzeugen quälten, bis dieselbe eingestand, daß sie eine Heze sei und mit dem Teufel einen Vertrag abgeschlossen habe. Von den zwei Silberlöffeln wußte sie jedoch nichts zu sagen. Trotzdem wurde sie verbrannt.“

„Saffi! Bist du toll? Oder sprichst du im Traume?“

Das Mädchen war aufgestanden, seine Augen flammten, die Hände zitterten durch die Lust und jede Faser an ihm vibrierte. Ein erschütternder Schmerzensruf durchdrang die Luft. Und dann warf sich Saffi plötzlich mit dem Gesicht zur Erde und schluchzte: „Mutter, Mutter, du gute teure Mutter!“

Jonas hob sie auf und hielt sie in seinen Armen.

Über das Gesicht des Mädchens flossen heiße Zähren, welche Jonas zu trocken bemüht war.

„Weine nicht, schluchze nicht!“

„Ich habe niemanden auf der weiten Welt! O, warum hat man mich nicht mit ihr verbrannt, ich wäre bei ihr und sei's auch in der Hölle!“

„Was fällt dir ein! Du in der Hölle?“

„Ich will zu meiner Mutter!“

„D bleibe hier und höre mich! Weine und klage nicht! Durch meinen Fehler ist deine Mutter gestorben und ich will deshalb an ihre Stelle treten. Ich heirate dich, Saffi.“

Das Mädchen schrak zusammen. Mit einem traurigen Blick sah es zu ihm auf, dann lispelten die bleichgewordenen Lippen:

„Warum spotten Sie eines armen verlassenem Mädchens?“

„Gott helfe mir, so wie ich dir helfen will! Du sollst meine Frau werden. Ich habe genug von den sogenannten Herrschaftskräulein und wähle dich, du kleine struppige Zigeunerin. Hier meine Hand — meine leere Hand. Straube dich nicht, denn sieh, der Herr hat uns füreinander erschaffen. Lieben wir uns!“

Das Mädchen begann neuerdings zu weinen, doch es beruhigte sich bald und küßte den jungen Mann leidenschaftlich.

„Werde nur nicht toll! Du zerbrichst mir die Finger und reißt mir die Haare aus! Komm, wollen wir zum Pfarrer gehen, damit er uns segnet. Ziehe deine Stiefel an. Wie du hast keine? Hier sind die meinen, ich will barfuß neben dir gehen. Setze dich auf mein Pferd und laß uns zur Kirche eilen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Kirchliche Nachrichten.

### a) Tiflis.

**Aufgeboren:** Zum drittenmal: Joseph Schuppe, Witwer, Kolonist bei Kasanta, mit Rebekka Neppke.

**Getauft:** Edmund Melchisebet Pira-Chan.

**Gestorben:** Die Witwe Elisabeth Gutbrod, geb. Ney, 68 Jahre alt; das Kind Siegfried Messing, 1 Jahr 8 Monat; Emilie Kalweit, 20 J. alt.

### b) Helenendorf.

**Gestorben:** Rebekka Schmidt geb. Beck 79 Jahre und 5 Monate alt.

## c) Katharinenfeld.

**Verkauft:** Lina Krohmer; Walter Altmendinger; Ida Köhringer; Emil Eckstein.

**Gestorben:** Emma Binder, 3 Jahre alt; Alvine Dieterie, geb. Widmeyer, 24 Jahre alt.

## d) Baku.

**Aufgeboten:** Zum zweiten u. drittenmal: August Fuhrhelm, Ingenieur, mit Blonch Dege. Johann David Thierbach mit Anna Elisabeth Gaus.

**Verkauft:** Lyda Wirz; Irma Mauter; Nina Sabelfeld; Pauline Schröder.

**Gestorben:** Katharina Elisabeth Fischer, 7 Monate alt; Albert Christinaitis, 7 Monate alt; Karl Reinard, 22 Jahre alt.

## Lustige Ecke.

**Bekanntmachung.** Im Nachlasse meines verstorbenen Vaters, des Advokaten Winkelmeier, befinden sich verschiedene Akten. Darauf Reflektierende mögen sich binnen sechs Wochen melden, da sie sonst eingestampft werden.

**Naive Auffassung.** Arzt: „Ihr Mann, Frau Huber, leidet an Magenverengung.“ — Frau: „O je, o je — bei die teure Lebensmittel.“

**Im Lazarett.** „Was hat Ihnen gefehlt?“ — „Blinddarmentzündung, Herr General.“ — „So! Jetzt sehen Sie doch aber wieder gut?“

**Beim Hausherrn.** Hausherr: „Was beschweren Sie ihm denn schon wieder?“ — Die Partei: „Weg'n Keller, Herr von Maischhuber. Mir hain a Weasser drin.“ — Hausherr: „No! Sie glauben do net, daß ich ihnen für die 300 Rbl. Mieten, die Zahlen, a Keller mit Wein drin überlassen wer?“

**Ein Vielgeplagter.** „Na, frischgebackener Ehemann, wie gefällt dir's im Ehestande?“ — „Gar nicht gut!“ — „Weshalb?“ — „Das erste, was meine Frau frühmorgens von mir verlangt, ist — Geld. Komme ich zum Mittagessen, wieder — Geld. Abends desgleichen. Immer Geld, Geld, Geld!“ — „Ja, was macht sie denn mit dem vielen Gelde?“ — „Das weiß ich nicht — bisher habe ich ihr noch nichts gegeben.“

Herausgeber und Hauptredakteur Alexander Mosler.

Tiflis, Michael-Prosp. Nr. 55.

Verantwortlicher Redakteur: Theodor Baron von Drachensfeld.

Erdene Medaille London 1893.



Haupt-Niederlage bei H. Jürgens, Moskau.

4899.

12—2

## Landverkauf.

Habe viel freie und in der Vant versetzte Ländereien zu verkaufen. Ebenso übernehme Verkauf von unbeweglichem Eigentum in Kreditanstalten.

Zuschriften bitte an die Redaktion der „Kaukasischen Post“ zu richten.

3—2

## ADRESSEN-TAFEL.

(Bei jedem Einkauf bittet die Redaktion der „Kaukasischen Post“, sich auf dieselbe zu berufen).

## Aerzte.

**Dr. Kirschenblatt,** Xenia-Strasse № 6 (unweit Hotel Wetzel). Sprechstunde: 10—11 u. 5—6 Uhr.

## Abastuman.

Das russische Davos — 4417 Fuss über dem Meeresspiegel. **Deutsche Pension Roeschel.**

## Batum.

**Robert Eggert.** Fabrik consistenter Fette, Wagenschmiere etc.

## Deutscher Verein.

Alle Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Treffpunkt aller Deutschen.

## Hotels.

**Hotel London,** Inhaber H. Richter's W-we. Angenehmster Aufenthaltsort nach Schluss der Theater.

**Hotel Wetzel,** Michael-Prosp. Gute Küche. Zimmer von 1 Rbl. an.

## Korbwaren.

**F. Pahl,** Michael-Pr. Nr. 33, Spielwaren und Korbmöbel.

## Manufakturwarengeschäft.

**J. G. Katschkatschew** (Тифлисъ, Сололаки подъ Азовскимъ Банкомъ). Stets reiche Auswahl.

## Maschinen.

**E. H. Kaesser,** Michael-Prosp. 167. (Siehe Spezialannonce in d. „K. P.“).

## Öfen.

**Ewald Jankowsky,** Michael-Prosp. 119.

## Pensionen.

**Möblierte Zimmer** Michael-Prosp. № 10. Freundliche Aufnahme. Billige Preise.

## Samen-Handlung.

**H. Larché,** Michael-Prosp. 10., empfiehlt alle Arten nur frischer bester Sämereien.

Die Adressen-Tafel wird noch vergrößert, und kostet die Aufnahme einer Firma Rbl. 2.— pro Monat.

# Die erste Russische Assecuranz-Compagnie,

gegründet im Jahre 1827,

## übernimmt VERSICHERUNGEN,

061125321  
30821101033

1. die basirt sind auf dem menschlichen Leben:

a) gegen Unfall, b) auf den Todes- oder Lebensfall, sowie verschiedener Kombinationen derselben, c) von Renten u. dergl.

2. Immobilien und Mobilien gegen **Feuersgefahr.**

Generalagenturen der Compagnie befinden sich:

in Tiflis, Schwanenplatz, № 1,  
in Baku, 1.) Petrow'scher Platz, Haus Kraselow, und in der 2.) Ab-  
theilung der Petersburger Internationalen Commerzbant,  
Agenten: in der Kolonie Helenendorf (Gouv. Elisabethpol) Agent  
Herr F. Fried,  
in Elisabethpol, Agent G. Kalatow, Mitschri Makar, S. Grigorians,  
in Alexandropol, Agent D. Matinzang, in der Stadtbant,

in Wladimirskas, Agent Frau C. Afenowa, im Hause der Merbant,  
in Grosny, Agent G. Meder,  
in Chasem-Burt, Agent J. B. Petuchin,  
in Stawigerst, Agent S. Gochajew,  
in Armawir, Agent K. Artemow,  
in Zelaferinodar, Agenten G. Fioisjajew und A. Rafi, russ. Bant,  
in Noworossisk, Agent N. Somolukf. 12-2

## Deutsche Bierhalle

VON

# August Mader,

Michael-Prospekt № 142,

gegenüber dem Projektor „Apollo“.

3 grosse russische Billards, Benutzung  
40 Kop. pro Stunde, mit Beleuchtung  
50 Kop. 10-1

Gut gepflegte Biere. \_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_ Frühstückstisch.

**МУЗЫКАЛЬНЫЕ МАГАЗИНЫ**

СЕРТИФИКАТЫ  
ПЕРС И КАВКАЗ  
АМЕРИКАС ФЕРИ  
РОЯЛИ  
ВИАРОНИИ  
ЛУЧШИХ АМЕРИКА  
ФАБРИК.

**Г.И. ИНАРЖИШЕКЪ**  
МИЛЮТИНСКАЯ Д. КОЛЕСНИКОВА

52-4

## Kupferschmiede

# ALFRED JESCHOR.

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

Empfiehlt sich zur Anfertigung von:

### Rektifizier- und Kognak-Apparaten

in allen Größen und Dimensionen.

### Branntwein- und Käse-Kesseln,

### WEINFILTERN,

### BADE-EINRICHTUNGEN

und allen Kupferarbeiten.

12-26

## Weltverein.

Jedem nützlich! Keine Aufnahme-Gühr.  
Prospekt u. Zeitung gegen Einzahlung eines  
20 Kop.-Markes franco von der Centrale des  
Weltvereins. München, Auenstraße 64, I.

## BAKU

### Deutsche Restauration

# „ZUM NEUEN STERN“

DEUTSCHE Küche. BIER vom FASS.

PROMPTE Bedienung.

Mittags und abends Zither- und Klavier-Konzert,

Bishevaja Nr. 12, unter dem Klub (Общ. Собр.).

52-39

# Hôtel de Londres

Tiflis.

Deutsches Haus allerersten Ranges

Elektr. Beleuchtung Badezimmer-Telefon.

Deutsche

und Französische Küche

Kommissionär an der Bahn.

Mässige Preise

Besitzer: H. Richters' Wwe.

52-47

## HÄRTER ALS NATURSTEIN

C. Lucke, Maschinenfabrik, Eilenburg K. 128  
bei Leipzig (Deutschland).

Seit 1878 führende und denkbar erfahrene, ungelohnungsbekannt beratende  
Firma der Fachindustrie.

Projektierung u. Ausführung von Zementwerken, Kunststein-, Zement-  
sand-, Kalksand- u. Schlackenstein-Fabriken für Klein- u. Großbetrieb.  
Das Geschäftsjahr 1909/10 (1 Jahr) brachte den grössten Umsatz  
seit Bestehen des Unternehmens.

Rohzement- und Tonziegel-Trocken-Pressen.

Asphalt-Pressen.

Patent-Zement-Dachziegel-Pressen.

Pressen zur Verarbeitung von Stärke, Korn, Zucker, Salz u. s. w.  
Universal-Baumaterialien-Pressen für Hand- und Kraftbetrieb.

Handelschlagmaschinen

für Zement-Dachziegel, Mauerheine, Platten u. Sobl- u. Profilstein-  
Kalksand-, Zementsand- und Schlackenstein-Pressen mit  
Patent-Vorrichtungen.

Relohydraulische Pressen für Hand- und Kraftbetrieb.

Zement-Flur, Trottoir-, Granitoid-, Marmor-Terrazzo- und Hochglanz  
Platten-Pressen.

Zement-Ofen und Vollblech-Maschinen.

Ganze Dampfziegelei-Einrichtungen.

Stehende Ziegelpressen für Handbetrieb

Kollergänge, Aufgelmöhlen, Milchmaschinen, Schleif-  
maschinen, Messing-Fällschablonen, Reliefplatten.

Eigene Versuchsanstalt mit Härteofen-Anlage. Vorkführung  
sämtlicher Maschinen im Betriebe.

An zahlreiche Firmen geliefert, teilweise bis 7 der größten Pressen.  
Betriebsdauer zahlreicher Maschinen bis 25 Jahre.

Feinste Referenzen. Höchste Auszeichnungen. Viele Patente und Ge-  
brauchsmuster. Fast in jedem Lande zahlreiche Musteranlagen.  
Fabrikanlagepläne und Fabrikationsanleitungen kostenfrei.

26-18

## Deutsches Krankenhaus

namens **Dr. Mühlenthal**

in Simferopol (Krim).

### Spezial-Ärzte

- |                    |  |
|--------------------|--|
| Dr. E. v. Kossart, | Chirurgie.                                       |
| Dr. Maurach,       | Augenkrankheiten.                                |
| Dr. Weidenbaum,    | Frauenkrankheiten<br>und Geburtshilfe.           |
| Dr. Grasmück,      | Innere- und Nerven-<br>krankheiten.              |
| Dr. Lau,           | Krankheiten der Ohren, Nase,<br>Hals und Lungen. |
| Dr. Mrongovius,    | Haut- und Geschlechts-<br>krankheiten.           |

### Röntgenkabinett.

52-18

## Tifliser Privat-Krankenhaus

mit 30 ständigen Betten und Abteilung für Geburtshilfe.

Xeniewskaja, Haus № 7, in der Nähe von „Hotel Wetzol“.  
Telephon № 590.

- B. D. Gambaschidse, Innere- u. Kinderkrankheiten, täglich, außer Sonntags,  
von 11-12 Uhr.
- M. A. Gedewani, Innere Krankheiten und Elek. Therap. Montag, Mittwoch u.  
Freitag von 10 $\frac{1}{2}$ -11 Uhr.
- A. G. Gurko, Innere Krankheiten, Sonnabend von 1-2 Uhr und Sonntag  
von 11-12 Uhr. (Kerne unentgeltlich).
- A. A. Karschin, Haut- und Geschlechtskrankheiten, täglich, außer Sonntags  
von 2 $\frac{1}{2}$ -3 $\frac{1}{2}$  Uhr.
- T. S. Kikodse, Innerekrankheiten, Montag und Freitag 9-10 Uhr.
- G. G. Magalow, Innere Krankheiten, Dienstag u. Sonnabend von 10-12 Uhr.
- W. M. Manswiatow, Montag, Mittwoch und Freitag  
von 1-2 Uhr.
- N. M. Melikow, Chirurg. und Frauenkrankheiten, von 12-1 Uhr.
- E. W. Gorbowsky-Saranek Augenkrankheiten, täglich außer Sonntags  
von 2-2 $\frac{1}{2}$  Uhr.
- R. B. Piradow, Chirurg, täglich von 11-12 Uhr.
- B. A. Popow, Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten, täglich, außer Freitags  
von 12-1 Uhr.
- N. Rschiladse, Zahnkrankheiten, täglich von 9-10 Uhr.
- G. B. Sobolewski, Chirurg, täglich von 9-11 Uhr.
- I. E. Tikanadse, Frauenkrankheiten und Geburtshilfe, täglich von 1-2 Uhr.
- Bei der Klinik ist ein eigenes Laboratorium, mikro-chemische u. bakterio-  
logische Analyse unter der Leitung des Dr. Therap. E. G. Feodorow. Für Nat  
50 Kop., stationierte Abteilung von 2 Abt. an. Operationen, Konsultatio-  
nen, elektrische Massage, Pockenimpfungen, Besichtigung von Annen u. s. w.  
nach einer besonderen Tage.

0-5

## Handelwissenschaftliche Kurse

von Friedr. Meißner, Inhaber der über Europas Grenzen be-  
kannten früheren Handels-Akademie Leipzig. Zwölf Dozenten.  
11-5  
Prospekt gratis. 195429



Das Transkaukasische Fabrikslager  
der Gesellschaft

1888

# „PROWODNIK“

Ssololakskaja, № 4.

TIFLIS,

Ssololakskaja, № 4.

*offeriert en-gros und en-detail:*

**LINOLEUM,**

in grosser Auswahl, einfarbig  
und gedruckt.

**ASBEST-KARTON**

*Asbest- und  
Talkum-Packung.*



**LINOLEUM**

mit durchdruckten Mustern. Die Muster  
erhalten sich bis vollständigen Abnutzung  
des Linoleums selbst.

**LINCRUSTA**

(ewige Tapete) mit Relief-Mustern.  
Höchst elegant und ökonomisch.



# Lager von Dynamos, Elektromotoren, Ventilatoren, Bogenlampen, Armaturen, Telephone u. sämtlicher elektrotechnischer Zubehöre.

Elektromechanische Werkstube zur Ausführung aller einschlägigen Arbeiten, wie auch aller Art Montagen und Reparaturen.

Adm. i/S. **POLAK & Co.**

Batum, Tiflis, Baku und Taschkent.

Telegramme: Philpolak.

Tifiser Comptoir,

Sofialassaja Nr. 3, Telephon 27.

52—25

Russische

Cement-Handels-Gesellschaft.

Cement: Stern, Kette, Sonne.

Naphtha und Gas-Motoren

R. HORNSEY & SONS, Ltd.

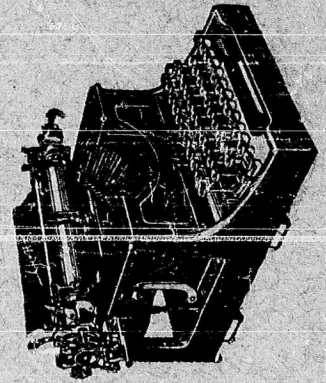
Auskünfte und Kostenanschläge bei:

Gehr. Seydwin, Baku.

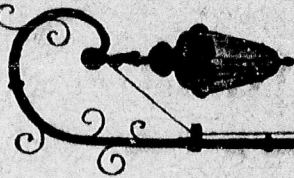
Adm. i/S. Polak u. Co., Tiflis.

Eng. G. F. Haefler, Tiflis.

Ausstellung elektrisch. Kraft- und Lichtmaschinen (Maschinen „Volvo“, Accumulatoren „Zubor“), Baumotoren, Wasserpumpen, etc. Lieferung von Turbinenmaschinen, Dampfmaschinen, Dampf- u. Wasserurminen, Eisens und Kupferbetriebsmaschinen, rollendes Material für Eisenbahnen, Schiffsböden, Automobile für alle Zwecke, Windmühlen, Drahtschleifen, Bergwerksmaschinen, Gasmotoren etc. Metalle, Kränze, Ketten u. Nachtrieb, Band- und Sortiermaschinen, Jute- nachstoff u. Säcke, Amalin u. Indigo etc.



Schreibmaschinenänderer höchster Qualität. Reparatur von Schreibmasch. aller Systeme.



## Petroleum-Glüh-Licht „LUX“

beste und billigste Beleuchtung für Strassen, Plätze, Höfe, Lager, Fabriken, Bergwerke u. Magazine in 200, 500, 1000 u. 1600 Kerzen.

Im Gebäude der „Artistischen Gesellschaft“.

Erstklassiges Restaurant



Inhaber: J. T. Bondarenko.

Frühstückstisch von 11 bis 1 Uhr, bestehend aus 2 Gerichten — 80 Kop.

1) Gemüse, 2) ein Gericht nach Wahl von der Speisefarte.

Mittagstisch von 1 bis 5 Uhr nachmittags nach Wahl:

aus 2 Gängen 60 Kop., aus 3 Gängen 90 Kop., aus 4 Gängen 1.20 Kop.

Täglich während der Mittagstafel von 2 bis 5 Uhr

# KONZERT

des neueingetroff. Streichorchesters **A. Alexandroff.**

FAMILIEN-KABINETTE. BILLARD. EUROPÄISCHE UND ASIATISCHE KÜCHE.

Während der heißen Jahreszeit angenehmer Aufenthalt in den kühlen Restaurationsräumen.

52—40